<36601675720013

<36601675720013

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

2. Ex.

Neueste

deutsche Schaubühne

für

1805.

Dritter Band.

Augsburg,
bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die zwey Emilien.

Ein

Drama in vier Aufzügen.

Nach dem Englischen,

von

Friedrich Schiller.

Augsburg,

Bey Christoph Friedrich Bürglen,

Buch- und Kunsthändler.

Personen.

Sir Eduard, ein Irländer.

Emilie Lenox, seine Tochter.

Marquis von Lenox, sein Schwiegersohn und Neffe.

Connor, Kammerfrau der Emilie.

William, Lenox Kammerdiener.

Emilie Fitzallen, eine Irländerin.

Graf Montalto, ihr Liebhaber.

Herzog von Aberdeen, Lenox Vater, ein Schottländer.

Plusur, Eduard's Kammerdiener, ein Franzos.

Marille, Mädchen der Emilie Fitzallen.

Petrino, ihr Bedienter.

Bastiano, ihr Kutscher.

Irwin, ein Schottländer.

Stone,
Farmer,
Bukran, } Engländer.

Ein Vorreiter von Lenox.

Ein Kloster-Bruder.

Die Scene ist in Neapel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Emilie. Lenox.

(Emilie mahlt Pflanzen und Blumen nach der Natur, Lenox stößt einzelne Gänge in die Flöte.)

Emil. Welche Mannigfaltigkeit, welche Schönheit wohnt nicht in dem bunten Blumengeschlechte!

Len. Aber die vergänglichste aller Schönheiten.

Emil. Vielleicht sind diese mannigfaltigen Formen, diese Schönheiten, die letzten Kräfte des entfliehenden Lebens, die der hinaufsteigende Götterfunke nicht mehr braucht, und dessen bunter Athem sich noch an etwas hält, noch etwas bildet, bis es die Kunst ergreift. Denn die Kunst will das Vergängliche fest halten: dieß war gewißlich ihr Ursprung.

Len. Die Schönheit meiner Emilie wird, statt der Kunst, meine Liebe festhalten.

Emil. Wohl mir, daß du mir diese süßen Worte wieder sagen kannst, in den ersten Tagen

unserer Verbindung wandte sich dein Herz verschlossen von mir weg.

Len. Ach! sehr wahr. Ein neidischer Dämon umwölkte mein Glück schon an den Stufen des Altars, wo die goldenen Fesseln mich an dich ketteten. Die tiefe Ohnmacht, die mich mir selbst raubte — der Anfang meiner schweren Krankheit, trennten, entfernten mich von meiner Emilie — und dennoch der Einzigen meines Herzens.

Emil. Dem Himmel sey Dank, daß es vorüber ist, ich habe dich nun wieder. Sieh diese Rosen; ich mahle sie mir alle blühend und ohne Dornen.

Len. Guter Engel! Und wenn sich welche fänden, so sollen sie erst an mir ihren Stachel abstumpfen, daß sie dich nicht verletzen.

Emil. Leicht gesagt, lieber Lenor! aber was dich verletzt, trifft mich mehr, als dich selbst.

Len. (eine Weile wie in Gedanken, bey Seite) Möge die Schreckenserscheinung, die sich im Angesicht des Altars meinem Glück drohend entgegen stellte, der Abgrund der Erde auf ewig verbergen! (stößt wieder in die Flöte.)

Emil. (ohne aufzusehen, in ihrer Arbeit vertieft) Wo hast du diese Melodie her?

Len. (verlegen) Ich entsinne mich's nicht. (faßt sich wieder) Ist dir diese Melodie bekannt, liebe Emilie?

Emil. Freylich, sie ist mir nur zu gut be=

kannt. Sie ist die Klage des kleinen Dorfmädchens, das in Irlands Wäldern und Wildnissen herum irrte, und an dich, den bösen lieben Vetter in Schottland dachte. Mir schien's ein wenig wunderbar, das Echo meines Herzens von deinen Lippen zu hören, da ich das Lied nur einer einzigen Person damals mittheilte — und schwerlich ist diese Person dir je aufgestoßen.

Len. (stammlend) Wie! — wie das? — sag doch! (bey Seite) Ein seltsamer Schauder ergreift mich!

Emil. Ich sprach dir nie von Irland, weil es dir immer einen widrigen Eindruck machte.

Len. (sehr schnell in die Rede fallend) Ich wußte nicht, welch ein Kleinod ich damals verschmähte!

Emil. Von Emilie Fitzallen wußtest du noch weniger, und der gab ich das Lied.

Len. (mit großer Bewegung) Wer? wer ist diese Emilie Fitzallen?

Emil. Es ist deine eigne Schuld, wenn du dies nicht weißt, da du mich nie in Irland besuchtest. Dort hättest du sie kennen lernen. Ich mußte dir aber ganz demüthig nach Italien nachreisen. Diese Fitzallen hat in meiner kleinen Geschichte keine geringe Rolle gespielt. Ich wundre mich nur, daß dir mein Vater von dem entsetzlichen Auftritt nie gesagt hat, als das Testament meiner Großmutter geöffnet wurde, und dieß übermüthige, aus dem Staube gehobene Geschöpf —

denn sie war ein Findling — sich in seiner ganzen Frechheit zeigte. Die Elende sah nicht so bald ihr Glück in meinen Händen — denn sie hatte geglaubt, sich meines Erbtheils zu bemächtigen — so zeigte sie auf einmal die Furie, ob sie gleich die vollendetste Schönheit in ihren Zügen trug. Mich dünkt, ich sehe und höre sie noch, wie sie mir feyerlich eine Rache schwur, deren Ausführung zu meinem Glück nie in ihrer Macht stehen wird — sonst möchte Gott mir gnädig seyn!

Len. (bey Seite) Den Gegenstand unsrer Furcht zu fliehen und doch zu erforschen, treibt uns eine schmerzliche innre Gewalt. (zu Emilien) Wie konnte Fitzallen Anspruch auf diese Erbschaft machen?

Emil. Sie hatte mir die Liebe meiner Großmutter zu entwenden gewußt, und indem sie sich schmeichelnd an ihre Person drängte, vermochte sie dieselbe, ein Testament zu machen, worin sie als einzige Erbin von Bellarmony ernannt war. Doch zu einer mir glücklichen Stunde nahm sie einst eine Einladung zu einem Feste in der Nachbarschaft an, da eben meine Großmutter krank lag. Ich hatte daher Gelegenheit, ihr meine noch zärtlichere Sorgfalt zu beweisen; sie vernichtete das Testament und machte ein anderes, wodurch Emilie Fitzallen sich in der Folge so mächtig getäuscht fand, und in vollem Grimme fluchend das Haus verließ, wo man ihr eine reichliche Entschädigung versprach.

Len. (wie in Verzweiflung) Gott! Emilie, was sagst du! (er geht schnell fort, ohne Eduard zu sehen, der eben hereintritt.)

Zweyter Auftritt.

Eduard. Emilie.

(Emilie fährt erschrocken auf, als wollte sie ihm nach.)

Eduard. Was war das? Er sah mich gar nicht.

Emil. Ich begreif' es nicht, ich will ihm nach, lieber Vater! Er erschrack über meine Erzählung von Fitzallen.

Eduard. Bleib, mein Kind. Es sind Rückfälle von seiner Schwermuth. Die freye Luft stärkt ihn wieder; schon oft sah ich ihn erholt von dem geheiligten Boden des Klostergartens wiederkommen. Es ist etwas schwärmerisches in seiner Andacht; Stundenlang, hör' ich, liegt er dort auf den Knieen. Er ist ein seltner sehr guter Mensch, sein einziger Fehler war, der Eigensinn, den er vom Knaben au bis zum Jüngling behauptete, dich, seine bestimmte Braut, in Bellarmony nie kennen lernen zu wollen. Es hat mir oft weh gethan; doch um so mehr mußte ich heimlich über ihn lachen, als mir die List gelang, ihm meine Emilie unter dem Namen Marie, der Tochter des Verwalters Denis, darzustellen, die ohne Vermögen und Stand ihn durch ihren eigenen Werth fesselte.

Emil. Auch mir war es ein Triumph, seinen Eigensinn durch diesen unschuldigen Betrug überwunden zu haben. Ich vergesse nie sein mit Schrecken erfülltes Erstaunen, als er mich, da er uns aus Italien bis Lausanne entgegen reißte, erblickte; er sprach mich feyerlich an, mein vornehmer Anzug schien ihm für die arme Verwalters Tochter unschicklich, ja sträflich zu seyn; so, daß mich sein Gedanke in dem Augenblick erröthen machte, als Sie eben zu rechter Zeit hereintraten, und ihm die lang vermiedene Cousine in meiner Person als seine künftige Frau zusicherten.

Eduard. Ich sah den entsetzlichsten Kampf in ihm, als wäre es Freude und Schmerz; als wollte er etwas offenbaren und doch wieder etwas verschweigen, es war ein ängstlicher Zustand.

Emil. Wir hatten ihn zu lang in diesem Irrthum gelassen, und im ersten Augenblicke konnte er mit seinem Herzen nicht einig werden, ob der vornehmere Stand seiner Geliebten nicht etwas in seinen Gefühlen ändern würde.

Dritter Auftritt.

Connor. Die Vorigen.

Emil. Welchen Weg nahm mein Mann?

Connor. Ich sah ihn nicht. Sie befahlen spatzieren zu fahren, es ist angespannt.

Emil. Ich will erst meinen Mann erwarten.

Connor. Ich bringe Ihnen doch heute den Schmuck zum Maskenball bey unsern Landsleuten?

Emil. Ach nein! heut' keine Juwelen.

Eduard. O ja doch, mein Kind! Putze dich mit diesem Geschenk von deinem Schwiegervater.

Connor. Keine Prinzessin hier hat einen so prächtigen Schmuck, nicht einmal die Königin. Andre junge Ladies würden anders damit prahlen. Wie ich ihn neulich von dem Juwelier wieder holte, da war die halbe Stadt in seinem Hause, um ihn zu sehen; die ganze Straße war voll Equipagen, und Sie haben ihn nicht ein einzigesmal seitdem angethan.

Eduard. Dein Schwiegervater fragt mich in allen Briefen, wie schön dich die Juwelen schmücken, vielleicht kömmt er heute selbst noch an. Er ist unterweges, er will uns unvermuthet überraschen, und da ist er gewiß auch gleich beym Ball. Denn er tanzt noch wie ein Jüngling, macht allen Damen die Cour, und wer weiß, er verliebt sich wohl gar in seine eigene Schwiegertochter? Da hättest du eben den Schmuck zur glücklichsten Stunde angethan.

Emil. Er hat nicht die Würde des Alters, die ihm ziemte.

Eduard. Jugend und Alter beurtheilen sich

wechselsweise zu streng. Der Tanz und die Liebe kleiden ihn freylich nicht; mehr aber ein liebendes Herz und die verborgene Knospe in den blätterlosen Zweigen deuten vielleicht auf einen desto schnellern Frühling, wenn die Natur ihren Zauberstab über ihn schwingt.

Emil. Aber Sie, lieber Vater, haben Sie denn ein weniger liebendes Herz mit aller ihrer Würde? einen nicht eben so starken Anspruch an einen noch schönern Frühling?

Eduard. Gewiß, meine Emilie, aber Sir Eduard selbst, der ist lang nicht mehr — er lebt nur in dir! Da finde ich alle meine Jugend, alle meine Liebe, meinen ganzen Frühling, wieder.

Vierter Auftritt.

Williams. Die Vorigen.

Williams. Ein fremder Mensch brachte das Billet an den Marquis, seine Thür ist aber von innen verschlossen.

Eduard. Leg' es indessen hierher und schick' nach dem Doktor Daldon, ich will ihn noch heute Abend sprechen.

(William ab.)

Emil. Glauben Sie, lieber Vater, er könne einen Rückfall seiner Schwermuth bekommen?

Eduard. Sey ruhig, mein Kind! du weißt,

der geliebte Neffe, jetzt der geliebte Sohn, und du, meine theuerste Tochter, seyd mir die zärtlichsten Gegenstände meines Herzens, und doch bin ich unbesorgt; es ist nur eine Vorsicht. Vielleicht wär's besser, er verließ das italiänische Klima; das will ich mit dem Doktor überlegen.

Connor. Ich bringe Ihre Maske hier in's Kabinet.

Eduard. Putzen Sie ja meine Emilie recht schön, und besonders den Schmuck nicht vergessen!

Emil. Wenn nur auch mein Lenor auf dem Ball ist! Alle Freuden des Lebens sind an seine Gegenwart gefesselt. Blos um ihm zu gefallen, thu ich den Schmuck an.

Eduard. Auch deinem Vater zu gefallen, liebe Emilie! Er macht auch Anspruch darauf, o! er rechnet dir auch eine kleine Aufmerksamkeit sehr hoch an.

Emil. Wohl bin ich Ihr verzogenes Kind! und da entschlüpft manchmal ein eigenwilliges Wort meinen Lippen, doch das Herz hat keinen Theil daran.

Eduard. Nun! Lenor ist auch so gut mein Liebling, wie der Deinige, und beyde seyd ihr mein Stolz und mein Reichthum! Ja alles, was man von Glück auf dieser Erden hat, meine Stütze, die mich aufrecht halten wird, wenn ich wankend zum Grabe sinke, dies alles seyd ihr mir — wie

hätte ich sonst diese schreckliche Trennung von deiner Mutter ertragen können, da der Tod sie mir entriß, als sie dich mir gab.

Emil. Guter Vater! auch mein Lenor war Ihr Pflegesohn, Sie erzogen ihn für mich, Sie haben sein Herz so schön gebildet. Ich las es damals schon in seinen Zügen, als Sie mir sein Bildniß schickten. O! wie viele geheime Liebeserklärungen machte ich nicht diesem Porträt? Denn solche sind doch wohl einem Mädchen erlaubt. Sie hätten über mich lachen müssen, wenn Sie's gesehen hätten.

Eduard. Als meine Schwester, seine Mutter, starb, nahm ich ihn gleich in meinem Herzen zum Sohne an, stolz darauf, daß ich ihm ein Kleinod, wie du, bestimmen konnte. Ich blieb deshalb immer in Aberdeen bey seinem Vater. Der Herzog ist ein sinnlicher Weltmensch, es ergreift ihn nichts sehr tief, und wenn sein Sohn ein Schelm geworden wäre, so hätt's ihn auch nicht viel bekümmert. Das beste war, daß er mir freye Hand mit ihm ließ; ich führte ihn bald aus dem väterlichen Hause, wo er nicht die besten Beyspiele sah. Denn sein Vater hatte eine Favoritin bey sich von der gemeinsten Natur. Schon vorher aber und noch bey meiner Schwester Lebzeiten, schaffte ich eine vornehme Sultanin, seine eigne Cousine Miß. Archer, mit ihrem neugebohrnen Kinde auf die Seite, und ließ sie entführen, um den Hausfrieden

wieder herzustellen. Aber eine bittere Erinnerung daran ist in das Buch meines Lebens geschrieben; sie litten Schiffbruch und nie hab' ich etwas von Mutter und Kind, noch von meinem Kammerdiener, der sie begleitete, erfahren.

Emil. Erschrecklich! der zürnende Himmel wollte dieß nicht so sanft, wie Sie, bey Seite legen.

Eduard. Der große Seespiegel ist unerbittlich, wenn er mehr als seine Bilder verschlingt, und doch wagt man's wieder mit dem falschen Element; und so schickte ich den jungen Lenox, dem Himmel sey Dank, glücklicher über die Fluthen nach Frankreich. Da war es, wo sich die Freundschaft mit dem jungen Maler Hypolith anspann, der im Erdbeben von Calabrien so unglücklich umkam, und worüber wir ihn bey unserer Ankunft in Italien noch manchmal so traurig fanden.

Emil. Noch jetzt ist es gefährlich, ihn an diesen Hypolith zu erinnern. Es ergreift ihn immer eine völlige Geistesverwirrung, spricht man nur seinen Namen aus.

Eduard. Die Zeit wird dieß schon auslöschen.

Emil. Es hat auch auf mich einen solchen Eindruck gemacht, daß mir immer bey diesem Namen angst und bange wird.

Eduard. Liebe Emilie, da seine Thür von innen verschlossen ist, so ist er im Zimmer; versuch's, ob ihn deine Stimme heraus lockt.

Emil. Ja! ja! sehr gern! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Eduard. Williams.

Eduard. Williams! Williams!

Will. Was befehlen Sie?

Eduard. Wird der Doktor bald kommen?

Will. Eben kam die Antwort, er sey auf ein paar Tage verreißt.

Eduard. Befand sich dein Herr immer wohl im Anfang seiner Reise nach Frankreich und Italien?

Will. Wie ein Fisch im Wasser.

Eduard. Aber traurig war er doch über den jungen Hypolith, der im Erdbeben umkam?

Will. Je nun, so ein Schätzchen vergißt sich endlich doch.

Eduard. Was sagst du? Bösewicht!

Will. Wie kann ich anders sagen? Sie müssens ja gewußt haben, es war ja wohl mit Ihrer Genehmigung, daß er das verkleidete Frauenzimmer, das er Hypolith nannte, bey sich hatte! So hieß es wenigstens im ganzen Hause: denn ohne ihre Genehmigung hätte er ein so zweydeutiges Verhältniß gewiß nicht gewagt.

Eduard. Du niederträchtiger Verläumder! Nie komme dieser Argwohn wieder über deine Zunge. So tief herab sind die Sitten gesunken, daß selbst der Glaube, sie dann und wann in einem reinen Herzen aufbewahrt zu sehen, verloren gegangen ist — Da muß nun die jugendliche Schwärmerey von Freundschaft zu diesem Hypolith gleich in eine gewöhnliche Weltgeschichte umgeformt werden. O! er hat's ja wohl einem guten Freunde selbst gesagt, oder ein unschuldiges Wort gesprochen, das man ihm so ausdeutet? Ist's anders? Lenox! Lenox! reiner trefflicher Jüngling, du konntest dich nur an die gleich reine Engelseele, meine Emilie, binden!

Will. (bey Seite) Wenn alle Verläumdungen nur halb so wahr wären, wie diese, der Vater der Lügen wär' um sein halbes Reich!

Sechster Auftritt.

Emilie. Die Vorigen.

Emil. Lieber Vater, kommen Sie! Lenox erwartet uns am Wagen, er ist wohl, er wird mit uns fahren.

Eduard. Desto besser! Ich gehe gleich mit dir, dein fröhlicher Blick erheitert mich wie die Strahlen der Sonne.

Emil. Ihr Geschenk, die leichtfüssigen Füch-

se sahen sich auch munter nach ihrer neuen Gebieterin um.

Eduard. Glückliche Jugend, die alles auf der Erde noch froh anspricht, jeder Halm, jedes Würmchen und auch das schnellfüssige Roß!

(gehen ab.)

Will. Den niederträchtigen Verläumder muß ich nun auf mir sitzen lassen, mag's seyn! Ich will den alten guten Herrn nicht an der Tugend seines Neffen irre machen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Wohnung von Fitzallen.)

Fitzallen. Montalto.

Mont. Sie sind übler Laune, Lady?

Fitzallen. Es wäre auch kein Wunder, wenn Sie mich endlich angesteckt hätten.

Mont. Geben Sie mir nicht täglich die peinlichste Ursache zur Eifersucht?

Fitzallen. Nicht doch, ich setze Ihre Liebe auf die Probe.

Mont. Da sind Sie auf einem unrechten Wege. Eifersucht ist der erste Schritt zum Grabe der Liebe.

Fitzallen. Und dennoch muß ich Ihnen sagen, daß ich meinem alten Liebhaber eben ein sehr interessantes Billet geschrieben habe, und daß ich mit Ungeduld auf die Antwort harre.

Mont.

Mont. Wie? Sie haben die Grausamkeit, mir das zu sagen? Soll ich noch an Ihre Liebe glauben?

Fitzallen. O ja! selbst nach Ihrer Grammatik, und an eine bessere Liebe, als die der Eifersucht! Empfangen Sie von mir den höchsten Beweiß davon, das Vertrauen. — Ich bin verheyrathet!

Mont. Sie scherzen.

Fitzallen. Nein, nein, es ist mein völliger Ernst.

Mont. Und doch geben Sie mir Hoffnung?

Fitzallen. Weil Sie mir gefallen, und weil Sie einen schönern Namen haben.

Mont. Ich bitte, Lady, erklären Sie sich über dieß sonderbare Geheimniß.

Fitzallen. Am Tage von Kalabriens Untergange wurde ich mit dem Marquis von Lenox getraut, er glaubte mich, eben so wie ich ihn, bald nach der Trauung im Erdbeben umgekommen — und zu meinem großen Erstaunen sah ich ihn wieder, als er eben seine jetzige Frau vom Altare nach Hause führte. Ich drängte mich unter die Zuschauer, hart an ihn, in einem Männeranzuge, in dem er mich ehemals kannte, und hielt seinen mir gegebenen Ring in die Höhe. Er fiel wie vom Schlag gerührt zur Erde, niemand wußte warum — und ich verschwand. — Dieß Band muß ich erst zernichten, ehe ich die Ihrige werde.

Mont. Abermals ein neuer Beweis Ihres Leichtsinns — Jahre lang sich nun nicht weiter um dies ernsthafte Band zu bekümmern! Sie hätten ja den Marquis gewiß vor seiner Heyrath längst wieder finden müssen.

Fitzallen. Warum waren Sie mir indessen liebenswürdiger geworden!

Mont. Und wer wird Ihnen nach mir liebenswürdiger werden?

Fitzallen. Der, der mir helfen wird, mich an Emilie Lenox zu rächen.

Mont. Der unschuldige Engel!

Fitzallen. Dies Wort bricht Ihnen den Stab!

Mont. O! Sie sind auch ein Engel, aber von denen, die lieber in der Hölle regieren, als im Himmel dienen mögen.

Fitzallen. Vortrefflich! Sie studieren den Milton, um mir Komplimente zu machen!

Mont. Ich gehe und will meinem Herzen eine Strafpredigt halten, das sie dennoch liebt.

Fitzallen. Immer besser! Wo gehen Sie denn hin?

Mont. Ins Freye!

Fitzallen. (lachend) Da kann man Sie doch wieder fangen, nicht wahr? (er macht eine Verbeugung und geht.)

Fitzallen. (allein) Mein guter Montalto! du bist noch nicht in's Freye, so lange du dich

nicht allein zu beschäftigen weißt, und so lange mir's noch nicht langweilig ist, dir einen Zeitvertreib in meinem Hause zu geben — (sie sinnt nach) Ob ich ihm nur entdecke, durch welche List, und warum ich Lenox zu dieser Heyrath mit mir bewog? Ja, ich will ganz aufrichtig seyn. Ein volles Vertrauen wiegt manchmal eine böse That auf. Gräfin Montalto ist ein ehrenvoller Name; doch Lady Lenox, den Namen soll die stolze Emilie mir theuer bezahlen! (ruft) Petrino! Petrino!

Petr. Hier bin ich schon.

Fitzallen. Sogleich meinen Wagen, ich will spazieren fahren. (Petrino ab, sie ruft wieder) Marilla! Marilla!

Mar. Sie befehlen?

Fitzallen. Noch keine Antwort auf mein Billet?

Mar. Keine.

Fitzallen. Nicht so kurzsylbig!

Mar. Ich — ich habe Zahnweh.

Fitzallen. Geh! ich kann die kranken Leute nicht ausstehn, sie sind mir zuwider, so wie alle Uebel, an denen man sich nicht rächen kann. (Marilla ab) Süsse Rache, du bist mein Wahlspruch. Emilie, du reiche Erbin von deiner schwachen Großmutter, die mir, ihrem Lieblinge, so lang mit dieser Erbschaft schmeichelte, du wähnst dich im Triumph — aber wie ein schwarzes Gewitter wird

es über dich ausbrechen. Heute Nacht, auf dem Ball selbst sollst du mich zum ersten Versuch in deinen Juwelen sehen — dann kommt's besser!

Petr. Lady, es ist angespannt.

Fitzallen. Heute will ich noch mit meinem schönen Wagen und Pferden die Verehrung genießen, die man hier diesen Eitelkeiten opfert, und morgen werd' ich mit noch größerm Triumph über die Equipage der Emilie Lenox befehlen. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Die Wohnung von Emile Lenor.

Erster Auftritt.

Connor. Williams.

Will. Miß Connor! Miß Connor! geschwind einen Lehnsessel. Der junge Marquis ist auf der Spazierfahrt ohnmächtig geworden. Sie bringen ihn schwach und kraftlos hieher.

Conn. Der junge Herr hat wahrhaftig so zarte Nerven, wie ein Frauenzimmer.

Will. Ich weiß es besser, woher die Ohnmacht kam. Seine ehemalige Geliebte, die ihm in Mannskleidern folgte, und die er im Erdbeben umgekommen glaubte, hielt dicht an seinem Wagen, und ließ den Grafen Montalto, vermuthlich ihr neuer Liebhaber, in ihren Wagen steigen. Seine Ohnmacht war Eifersucht, oder das große Rosenbouquet an der Lady Brust machte ihn schwindlich.

Conn. Ist das wahr? O meine arme Herrschaft!

(beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Sir Eduard und Emilie bringen den Marquis hereingeführt; er setzt sich auf den Sessel, den Kopf in die Hand gestützt.

Eduard. Kannst du vielleicht das Fahren nicht vertragen?

Emil. Wie ist dir's jetzt, mein guter Lenox? —

(er reicht ihr mit abwärts gekehrtem Gesichte die Hand.)

Emil. Bald hätte mich ein neues Schrecken ergriffen, wäre ich nicht so ganz mit seiner Ohnmacht beschäftigt gewesen. Fitzallen, die ich weit von uns glaubte, denn das Böse denk ich mir immer entfernt, fuhr dicht an uns vorbey. Haben Sie's gesehen, lieber Vater?

Eduard. Die Kreatur verdient nicht, bemerkt zu werden!

Len. (fährt heftig auf) Die Brust ist mir beklommen! das Herz zerspringt mir! Lassen Sie mich allein, nur die Einsamkeit, die Ruhe stillt dies innre Toben.

Eduard. Wir wollen Italien verlassen, so bald du die Reise vertragen kannst.

Len. Ja, ich sehne mich nach meinem vaterländischen Boden; sein frisches grüneres Gras soll über mein Grab wachsen.

Emil. Ach, du betrübst mich!

Len. Versteht sich, liebe Emilie, wenn ich dazu reif bin. — Laßt uns von etwas lustigerm

sprechen. Du gehst doch auf den heutigen Maskenball, der unsere Landsleute versammelt? Laß dich mein Uebel nicht abhalten.

Emil. Ohne dich?

Len. Dein Vater wird dich begleiten.

Eduard. Recht gern! Ruhe du indeß, lieber Lenox! ich gehe, mich anzukleiden. (ab.)

Emil. (zu Lenox) Wenn ich fertig bin, seh ich dich einen Augenblick wieder. Doch lieber blieb ich bey dir!

Len. Ach! schon allzuviel hast du, guter Engel, bey mir die Krankenwärterin gemacht. (Emilie sieht ihn gerührt an und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lenox allein.

Welchen Anblick habe ich wieder gehabt! Nur allzugewiß war es Fitzallen. Hypolith und sie sind nur eine Person, und ihre Rache an dir, ach! arme unglückliche angebetete Emilie, ist ihr leider zu gut gelungen! Deutlich genug sehe ich es! Noch schleicht dieser Teufel auf der Erde umher und verschwindet zuweilen, um mich zu neuen Verbrechen zu reizen. — Daß ich doch bis zu dem Augenblick, wo ich dem Bisse dieser Schlange nicht mehr entrinnen konnte, ihr Daseyn nicht zu ahnen vermochte! Wie aus der Hölle ist sie mir heraufgestiegen und wieder verschwunden! — O hättest du

ahnen können, gute Emilie, was deinen Lenox beschäftigte, da du dich über seine lange Entfernung beklagtest! Nur für dein Glück war er beschäftigt, nur jenen bösen Dämon wollte er aufsuchen, um ihn durch Bitten oder Geld zur Vernichtung jener Heyrath zu bewegen. Jenes unglückliche Band, das doch niemals vollzogen war, mußte eine wechselseitige Erklärung trennen, wenn ich mir eine ungetrübte Zukunft versichern wollte. (er wird ein Billet gewahr) Was ist das? von Hypolith! — (liest) „Dem Hypolith gefallen die Juwelen der Emilie, Sie werden sie mir heute „gleich nach Empfang dieses in die Straße Toledo Nummer 15 senden. Eben so pünktlich „verlange ich von Ihnen die Equipage mit den „Pferden, in der sich Emilie selbst fährt. Auf „eine abschlägliche Antwort wissen Sie, was ich „entdecken kann. Mich werden Sie nur finden, „wenn es Zeit seyn wird.“ (er fällt auf einen Stuhl) Ach, ich bin verlohren! Entdeck' ich es meiner armen Emilie? — Sie kann es nicht ertragen! Auch er nicht, der zärtliche, der allzustolze Oheim! — Nein! ihr würdet's nicht glauben, mit welcher höllischen List diese aus den verruchtesten Geistern empor gestiegene Furie mich unter Emiliens Namen zu diesem Bündniß verleitete. Ich würde ein Verbrecher in euren Augen seyn; nie kann ich's über mich gewinnen, mich selbst so tief herab zu setzen und meiner angebeteten Emilie zu sagen,

daß eine Betrügerin ihren Stand und Namen mit solchem Glück an sich gerissen — und wäre es möglich, daß ich es wagte, und auf ihre Vergebung hoffte — wie könnte ich mich dem Baronet im verächtlichen Lich: einer so thörichten Leichtgläubigkeit zeigen? Ach, meine Sinne verwirren sich. (wirft sich auf einen Stuhl, den Kopf in der Hand, Emilie tritt mit vielen Juwelen geputzt herein, ohne daß er sie gewahr wird.)

Vierter Auftritt.

Emilie. Lenox.

Emil. Er sieht mich nicht — er ahnet mich nicht — Ach! wie verlohren ist die Zeit vor unserm Spiegel, wenn uns die Blicke des Liebenden sie nicht wieder bezahlen! Bester Lenox! Ich bitte! ich bitte dich nur um einen Blick! Er hört mich nicht! o! er hat ein geheimnißvolles Leiden! Ach! bis auf den Grad wurde mir seine Liebe nicht, daß er sein ganzes Vertrauen mir geschenkt hätte?

Len. fährt erschrocken auf und verbirgt wieder sein Gesicht.

Emil. Betrognes Herz! Blind im Vertrauen! Ach! wenn er mich vielleicht gar nicht liebte — Ich möchte diesen Schmuck wegwerfen.

Len. fällt Emilien sprachlos um den Hals.

Emil. Du hast einen Gram, entdeck' ihn mir. Ich sehe Thränen auf deinen Wangen.

Len. Weh mir, daß ich diese Verwirrung nicht ordnen kann!

Emil. O sprich! du kennst ja meine Zärtlichkeit für dich.

Len. Deine Liebe vernichtet mich! — Und doch verdien' ich sie, sollte es dir auch anders vorkommen.

Emil. Verbirg mir nichts, lieber Lenor. Es kann keine Schuld auf dir ruhn, ich bin es zu gewiß.

Len. (bey Seite, in neuem Kampf hin und her gehend) Nein! nein! ich tödte sie. Diese unselige Verbindung muß ewig nicht an's Tageslicht kommen.

Emil. Rede nicht mit dir selbst; sag's deinem andern Ich.

Len. (verstellt sich) Und doch, liebe Emilie, ruht eine Schuld auf mir! Vergieb meinem Leichtsinne! — Ich setzte — im Rausch — nachdem mein Geld verspielt war, deinen Schmuck auf eine Karte — Ja, du wirst es kaum glauben können! auch die Equipage mit den Pferden, die dir der Vater schenkte, setzte ich, und verlor alles — Ich bot Geld dafür, da ich mich von dem unglücklichen Rausch wieder erholte, aber umsonst! Man verlangt beydes als eine Ehrenschuld. Sieh, Emilie! es ruht also doch eine Schuld auf mir, der du mich nicht fähig hieltest.

Emil. Sonst nichts! Ist dies dein Kummer! Mit Freuden geb' ich dir den Schmuck; zu

dem Wagen gieb selbst Befehl. (sie steckt den Schmuck ab) Nimm alles, was ich habe! — O! und wollte doch der gütige Himmel, daß irgend ein Preiß diesen bleichen Wangen Farbe, diesem theuren Busen seinen innern Frieden wiedergeben könnte!

Len. Aber dein Vater?

Emil. Ich will ihm eine ehrliche Lüge erdichten.

Len. Bewahre dein Herz vor Verachtung gegen deinen unglücklichen Mann!

Emil. Pfuy! ich nehme es dir übel, wenn du etwas Böses von dir sagst. Hast du mich nicht glücklich gemacht, daß du mir eine Gelegenheit gabst, dir meine Liebe zu zeigen? — Ich dich verachten!

Len. Ich bin tausendfach schuldig — aber doch unschuldig gegen dich! O! daß mich ein einziger unglücklicher Schritt in dies Labyrinth führte, wo ich den leitenden Faden nicht wieder zu erfassen weiß. — (er faßt sie bey der Hand, sieht sie stumm an) Aber noch bin ich an der Hand des Engels, der wird mich wieder herausführen. (stürzt hinaus.)

Emil. (allein) Der arme Marquis! Er nimmt alles auf der schwarzen Seite, und seine Fehler rechnet er sich zu hoch an — Es ist in der That bloße Gemüthskrankheit! Ach! wenn das nicht wäre, wie glücklich könnte er seyn? Aber da steigt mir manchmal ein Gespenst von Zweifel herauf: er habe sich nur mit mir verbunden, weil es un-

sere Väter wollten — und dieß sey sein Gram, mich mit seinem Herzen betrogen zu haben. (nachsinnend) Warum er mich am Anfange unserer Verbindung floh? indeß nur ein Blick von ihm alle seine Liebe tief in mein Herz zu graben wußte! Wäre es möglich, daß man seiner Liebe wie durch einen Gedächtnißfehler eine Zeitlang vergessen könnte, indeß sie noch tief in unserer Seele sich verhehlt hätte! Ja, das muß es seyn! Einseitig blos hätte sie nie so fest sich in meine Seele eingewurzelt.

Fünfter Auftritt.

Connor. Emilie.

Conn. Hier, Mylady, Ihre Handschuh. — Ihr Fächer — (indem sie beydes auf den Tisch gelegt hat, sieht sie, daß der Schmuck weg ist) Ach! ich Unglückliche! Bin ich blind geworden? Die großen Gegenstände sehe ich zwar noch alle, aber die Brillanten auf ihrem Kopf sehe ich nicht mehr! nicht einen einen einzigen an ihrem ganzen Anzug?

Emil. Sey ruhig, wenn du nur noch sonst alles sehen kannst.

Conn. So ist's also wahr, daß ich blind wäre? Wer weiß, was ich nun morgen nicht mehr sehen kann!

Emil. Gieb dich zufrieden. Der Schmuck ist fort, frag nicht weiter darnach.

Conn. Unmöglich! Das geht über meine Kräfte, nicht weiter darnach zu forschen!

Emil. Mir zu Liebe laß es gut seyn. Die Brillanten sind aufgehoben, ich will erst unbekannt auf den Ball gehen. Gieb mir den Tabaro mit dem Capüchon, um mich ganz zu verhüllen.

Conn. Sie sind ganz das Gegentheil von andern jungen Frauen. Erst thun Sie den Schmuck ab, den andere gern anthäten; dann hüllen Sie Ihr schönes Gesicht ein, das andere so gerne zeigen.

Emil. Gute Connor! auf dem Wege der Eitelkeit gewinnt man wenig Beyfall.

Conn. Und doch, wenn man nur nicht unter dem Schatten seiner allzugroßen Selbstgefälligkeit dabey ruht, wie ein Kätzchen, das sich behaglich leckt, und schnurrt.

Emil. Beynahe wäre das eine glückliche Gemüthsverfassung. Ein solcher Charakter sieht nicht weiter, als das Maas, das er erreichte. Diese Unwissenheit giebt ihm den Glauben an seine Vollkommenheit, der er so gerne seinen eigenen Beyfall zulächelt. Ich höre meinen Vater kommen, geschwind den Tabaro. (Connor ab) Mein Herz schlägt mir, meinem guten Vater eine Unwahrheit zu sagen? Manchmal ist sie freylich eine bequeme Scheidemünze, aber sie soll meinen Beutel

nicht füllen, die goldne Wahrheit wird mir leichter zu tragen.

(Connor bringt den Tabaro, sie hüllt sich hinein.)

Sechster Auftritt.

Eduard. Emilie.

Eduard. So verhüllt, meine Tochter? Glaubst du mich mit deinen Juwelen zu blenden? Eine bessere Juwele als meine Emilie, seh ich nie.

Emil. (zu sich) Was soll ich sagen? Wirklich meine erste Lüge! — Guter Vater, wenn die Juwele nur nie einen Flecken in Ihren Augen bekommt!

Eduard. Es könnte seyn, daß ich, wie manche Väter, alsdann blind wäre — doch nein! Es ist nicht Partheylichkeit, wenn ihr beyde mein Stolz seyd. Alle meine Verwandten und Bekannten haben nicht solche Kinder der Welt darzustellen. Ich kann dir dieß sagen, denn du und Lenox waren von jeher Engel.

Emil. Ja! Engel — die Ihre Schutzgeister seyn möchten. (bey Seite) Ich möchte in die Erde sinken — aber warum lobt er uns eben jetzt? — Ach, wenn er's wüßte, daß wir ihn eben jetzt hintergehen — (ein Bedienter) Der Wagen ist vorgefahren. (der Bediente geht ab.)

Eduard. Komm, mein Kind! auf dem Ball

wird doch die Hülle weggeworfen, und der schöne Schmetterling schlüpft heraus?

Emil. (indem sie die Handschuhe nimmt, bey Seite) Möchte ein glücklicher Zufall mich von dieser Verlegenheit befreyen. (zum Vater) Ich habe einen innern Frost.

Eduard. Den Frost wird der Tanz verjagen. Komm, liebe Tochter! (beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

William. Plusur.

Will. (indem er einiges zurecht setzt.)

Plus. Soll ich helfen?

Will. Danke, Monsieur Surplus.

Plus. Ich heiße Plusur, und nicht Surplus.

Will. Aber hier, mein Herr, sind sie es doch, denn in der Lady Zimmer ist's immer ordentlich.

Plus. Und das machen die englischen Ladies alles selbst?

Will. Was das für eine Frage ist! bey uns Engländern ist Ordnung und Reinlichkeit zu Hause.

Plus. Und Treue bis in den Tod für unsern Herrn, das ist bey uns zu Hause.

Will. Bravo, Kamerad! Ein Wort im Vertrauen — Ich sah den jungen Marquis heimlich nach der Straße Toledo gehen, sah der Lady Equipage, die ihr der Vater geschenkt hat, und womit

sie sich selbst fährt, mit einer gewissen Heimlichkeit nach der nemlichen Straße fahren. Weiß Sir Eduard davon? Hier in Italien wird mancher unserer ehrlichsten Landsleute in's Garn gelockt.

Pluſ. Ach! was heimliche Wege? Sein heimlicher Weg ist ein Klostergarten! Dort hat er schon manche Nacht durchwacht. Ja, ich behaupte sogar, daß er hier fromm geworden ist. Denn so lang ich mit meinem Herrn, dem Baronet, in Italien bin, sah ich ihn nur den Weg gehen und Seufzer gen Himmel schicken. — In Schottland war's ein wilder munterer Jüngling.

Will. Der Ehestand hat ihn so fromm gemacht.

Pluſ. Wenn ich das wüßte, ich nähm gleich eine Frau.

Will. Thun Sie's nicht, nur der Gute wird besser; entweder durch viel Geduld, wenn seine Hälfte sie ihn üben lehrt, oder wenn sie ihre eigene Güte in seinen Lebensbecher mischt.

Pluſ. Aber, mein Herr Williams, wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich nicht gut bin?

Will. Ja! ja! wenn Sie nicht immer der Zorn übereilte, ehe Sie sich auf Ihre Gutheit besinnen können. Einmal für allemal, Sie prügeln Ihre künftige Frau.

Pluſ. Ey, so reden Sie doch nicht so! Leute von Stand, wie unser eins, die Frau prügeln. Pfuy!

Pfuy! Es ist mir nur lieb, daß es kein Mädchen gehört hat.

Achter Auftritt.

Der Kutscher. Die Vorigen.

Kutsch. (heimlich zu Williams) Bst! Bst! Weg ist der Lady ihr Wagen mit samt den Pferden.

Will. Wo ist denn der Herr?

Kutsch. Er war in dem Haus, wo ich den Wagen mußte abgeben. Er stritt sich herum, wollte vielerley wissen, und niemand wußte zu antworten. Ich sah ihn alsdann sehr nachdenkend nach dem Klostergarten gehen.

Plus. Da haben wir's! Und da bleibt er gewiß die ganze Nacht, indessen die Andern auf dem Balle sind.

Will. (schüttelt den Kopf) Wo soll das hinaus! Es steckt nichts Guts darhinter.

Plus. Wenn man das Schlimme nicht ändern kann, so muß man thun, als säh man's nicht. Gute Nacht!

Kutsch. Gute Nacht! ich sehne mich nach meinen Füchsen.

(alle ab.)

Neunter Auftritt.

Montalto. Fitzallen.

(Die Scene verändert sich in ein Zimmer mit verschiedenen Thüren, durch die hinterste sieht man in einen Saal, wo getanzt wird, man hört von weitem Tanzmusik, nach einer Weile kommen Montalto und Fitzallen.)

Fitzallen. (mit Emiliens Schmuck) Heute Abend will ich Ihnen allein gefallen.

Mont. Also heute Abend einmal! Da mußten Sie aber nicht mit dem Schmuck aller Menschen Augen auf sich ziehen! (in einem bedenklichen Tone) Der Schmuck — gewiß er hat Feuer — Ich sah ihn noch nie so schön. Aber wo ließen Sie ihn denn fassen?

Fitzallen. Ich habe ihn angethan, um Jemand zu ärgern; und da Sie mein Vertrauter sind, (halb heimlich) so wissen Sie nur, er war Emilien Lenox; der Marquis hat mir ihn eben geschenkt. Ich habe ihn als Ersatz seines mit mir gebrochenen Bündnisses einstweilen verlangt. Ha! ha! Emilie dachte gewiß, sich heute damit zu putzen; drum verhüllte sie sich so, nachdem der Vorsatz fehlschlug, als wollte sie im Sack und in der Asche Buße thun. Ich konnte sie erst gar nicht erkennen, bis ich eine Bewegung von Schrecken sah, als ich vor sie trat. — Sir Eduard verdoppelte nicht wenig seine sonst stolzen Schritte, um in meine Nähe zu kommen, was ich ihm auch

nicht schwer machte. Er stürzte schon beynah auf mich los, als seine Tochter ihn zurück hielt.

Mont. Und was hätten Sie dem Baronet antworten können?

Fitzallen. Eine Wahrheit, für die er mir gern allen Schmuck der Welt gelassen hätte. Nämlich die Schreckenspost, daß seiner Tochter Ehe ungültig sey. Erst geh ich nach Schottland zu Lenor Vater, dem Herzog von Aberdeen, meine Beweise dort niederzulegen. Aber ich will eigentlich nichts, als Emilien demüthigen. Diese Feindin, die mich um eine reiche Erbschaft gebracht hat, die soll es mir jetzt büssen!

Mont. Sehr aufrichtig! (bey Seite) unverschämt möcht' ich sagen. Wenn man recht demüthig über sich selbst werden will, so verliebe man sich nur — es ist so gut, als hätte man sich dem Teufel ergeben.

Fitzallen. Sie bleiben doch, und sind mein Tänzer?

Mont. Ich folge Ihnen, gehen Sie nur voran.

Fitzallen. Nun so kommen Sie, um nicht die letzte zu seyn. (sie geht.)

Mont. (allein) Ich kenne mich selbst nicht mehr! Sie zieht mich mit sich fort gegen meinen Willen! Gegen meine Erkenntniß! Sie überwindet mich, sie ist die Stärkere! sie übt ihr Recht

gegen mich, den Schwächern! Pfuy, Montalto! schäme dich, der unedlen Gewalt nachzugeben!

Fitzallen. (kommt wieder) Wo bleiben Sie denn, Montalto! Ich war immer gewohnt, daß man mich aufsuchte — soll ich jetzt demüthig bitten mir zu folgen, oder muß ich Ohnmachten und Krämpfe bekommen, um Sie zu interessiren?

Mont. Nicht doch, Lady! Sie haben mich umstrickt, wie die Spinne die Fliege.

Fitzallen. Das leichte Gewebe können Sie ja zerreissen!

Mont. Ach, ich sumse wie die arme Fliege, aber umsonst! (sie faßt ihn am Arm, beyde gehen in den Saal.)

Zehnter Auftritt.

Eduard. Emilie.

Eduard. (heftig) Emilie! Emilie! wie, du hintergehst mich!

Emil. (wirft den Tabaro ab) Ja, mein bester Vater! es ist wahr, ich hüllte mich so ein, daß Sie's nicht sehen sollten, wie sehr ich gegen Ihre Befehle handelte. Diesen Zufall konnte ich nicht ahnen, Fitzallen ist mir nun zum zweytenmal eine böse Erscheinung.

Eduard. Sage mir nur, wie kommt diese Kreatur zu deinem Schmuck? Sie trat mir ja recht mit Fleiß unter die Augen, um mir den

Schmuck recht vorsätzlich zu zeigen, nahm die Larve vom Gesicht, das sie nachlässig damit fächelte, warf auf mich einen frohlockenden boshaften Blick, als sollte ich das tödtliche Gift bis zur Gewißheit trinken. Ich konnte mich kaum enthalten, sie mit dem Fuß auf die Seite zu schleudern. Schon einmal gabst du ihr deinen großmütterlichen Schmuck, um sie wegen der Erbschaft zu entschädigen, den sie dir damals spöttisch zurückschickte. Aber diesen trägt sie ungescheut vor deinen Augen.

Emil. Ich habe Ihnen ein Bekenntniß zu machen, das mir schwer wird. Wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, so heilig aber, als wenn Sie es einem Manne zugesagt hätten, daß Sie gegen den Marquis nie etwas erwähnen wollen?

Eduard. Ja, ich gebe dir's! Sprich, warum gabst du der Nichtswürdigen den Schmuck?

Emil. Ich gab ihn ihr nicht, sondern meinem Mann, der ihn im Rausch auf eine Karte setzte, und ihn als eine Ehrenschuld verspielte.

Eduard. Wie? das sieht ihm ja gar nicht ähnlich. Er spielte ja nie!

Emil. (seufzend) Nein, lieber Vater! er spielte nie!

Eduard. Im Rausch soll er's gethan haben? er trank ja nie!

Emil. Nein, lieber Vater! er trank nie!

Eduard. Wie konnte er dich denn so plün=

dern und beschimpfen, und ihn an die Kreatur verspielen?

Emil. Wohl nicht an sie. Es war ja eine Ehrenschuld, er weiß wohl nichts davon, daß sie ihn trägt, er kennt sie nicht einmal.

Eduard. Also giebt's keine Ehrenschuld gegen Frauen, und du nahmst doch mein Wort? Lenox! Lenox! ich werde dafür eine Erklärung von dir fordern!

Emil. Nicht doch, bester Vater! Sie gaben mir Ihr Wort, so heilig als einem Manne. O! Lenox rechnete sich diesen Fehltritt schon allzuhoch an.

Eduard. Sey unbesorgt! Ich habe dir mein Wort gegeben — Aber noch heute muß ich erfahren, unter was für einem Namen diese Kreatur in ehrbarer Gesellschaft aufgenommen wird — und du forderst von Lenox Aufschluß darüber!

Emil. Lieber Vater, Sie sind heftig, ich sorge —

Eduard. Sorge nicht! Ich werde für dich sorgen, dieß ist meine Pflicht — ich werde den geraden Weg gehen.

Emil. Ich hoffe immer lieber, als ich fürchte, aber diesmal schlägt mir von banger Ahnung mein Herz. Ach, im geraden Wege sind oft Berge und Thäler hinweg zu ebnen, indeß man auf einem gemächlichern Umwege das Ziel erlangt.

Von der gesellschaftlichen Freude kann ich mir nichts mehr zueignen. In der That fühl' ich mich krank, ich will gehen. Gute Nacht, lieber Vater! (sie nimmt den Tabaro.)

Eduard. Ich begleite dich zum Wagen, und die übrige Nacht bleib ich hier, um der Sache auf den Grund zu kommen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

(Es wird ein Tisch mit Punsch gebracht, an den sich verschiedene Personen setzen.)

Irwin. Stone. Farmer. Bukram.

Farm. Die Nacht ist noch sehr warm.

Bukr. Besonders, wenn man tanzt. Lassen Sie uns aber die Wärme mit dem Punsch in den Magen schicken.

Stone. (zu einem Diener) Ich bitte um Eis.

Irw. Sie schlagen aus der Art! Etwa einer schönen Italiänerin zu gefallen?

Stone. Ueber meine Landsmänninnen geht mir nichts, die erste Schönheit Italiens steht weit hinter ihnen.

Farm. Aber die Landsmänninnen denken nicht wieder so. Die reiche Irländerin, Fitzallen, die auf dem Ball ist, hat sich, wie es scheint, ziemlich öffentlich für den Grafen Montalto erklärt.

Bukr. Mancher opferte ihr schon plutonische

Schätze. Montalto ist aber sehr eifersüchtig; es wird nicht lange mit ihm werden. Diese Lady liebt die Freyheit, der Marquis von Lenox war ja auch schon einmal in ihren Ketten!

Zwölfter Auftritt.

Eduard. Die Vorigen.

Stone. Kommen Sie, Baronet, seyn Sie von unserer Parthie!

Eduard. Sehr gern, meine Herren. (zu sich) Eben recht, was ich wünschte. (laut) Erzählen Sie mir, was in der schönen Welt vorgeht, da ich keiner von den Mitspielenden mehr bin.

Bukr. Und wir gehen nicht eher auseinander, bis der Tag anbricht.

Eduard. Da haben wir nicht lange mehr hin.

Irw. Stoßen wir an. Die Gesundheit der schönen liebenswürdigen Marquise von Lenox.

Eduard. Von Herzen. (die Uebrigen wiederholen die Gesundheit der Marquise von Lenox.) Montalto tritt herein, aber wieder zurück, als wollte er der Gesellschaft ausweichen.

Bukr. Bleiben Sie doch! Lassen Sie Ihr Glas auch mit den unsrigen klingen. Auf die Gesundheit Ihrer Tanzmoitie, Fitzallen.

Mont. Jetzt nicht, ich stehe noch in der Reihe. (ab in den Saal.)

Irw. (zu Bukram) Schämen Sie sich! Wie

können Sie nach der verehrungswürdigen Marquise von Lenox den Namen dieser Fitzallen nennen?

Bukr. Warum nicht? Sie gilt hier für eine reiche, unabhängige Irländerin, deren Schönheit und Witz freylich mehr zu loben ist, als der Leichtsinn ihrer Aufführung.

Eduard. Ein Weib, das Herz genug zu einer solchen Rolle hat, nimmt bald das ganze männliche Geschlecht für sich ein. Wie kam sie aber als ein junges Frauenzimmer so allein nach Italien? (sie lachen alle, ausser Irwin.)

Eduard. Warum lachen Sie?

Bukr. Daß Sie allein das nicht wissen. Es war ein Kleinod, das der Marquis von Lenox dem Grafen Montalto hieher brachte.

Eduard. (stutzt einen Augenblick) Verläumdung! Der Marquis versteht sich besser auf Kleinode.

Bukr. O! er macht ja seinem schönen Hypolith noch große Geschenke! Sie hat ja heute den Schmuck an, den die Marquise sonst trug — ja sie kam sogar heute auf den Ball mit der Equipage, worauf das Lenoxische Wappen steht, mit den Pferden, welche die schöne Marquise sonst selbst lenkte.

Eduard. (fährt auf, daß der Stuhl umschlägt) Dämpfe der Hölle! ihr ergreift mich! So wäre Fitzallen und Hypolith Eine Person! Den Wagen muß ich selbst sehen, ihr nachfahren, und wenn

sie mich in ihren Wirbel zu den höllischen Geistern bringen sollte. Sie soll mir erklären, wie sie ihren Raub vollbracht. (geht schnell in den Saal)

Irw. Sie haben Oel in's Feuer gegossen. Es ist ja des Marquis Schwiegervater!

Bukr. Wer kennt alle Genealogien? Ich wußte es nicht.

Irw. Die Verschwiegenheit hat mehr Dinge gut gemacht, als die laute Wahrheit.

Bukr. Mir hat es Niemand als ein Geheimniß vertraut.

Irw. Es giebt Dinge, von denen man unaufgefordert schweigt.

Farm. Kommen Sie, wir wollen sehen, daß wir den alten Brauskopf wieder besänftigen. (beyde gehen in den Saal.)

Stone. Sie haben Recht, Irwin. Aber warum soll man diese leichtsinnige Kreatur schonen, die des jungen Paars Asmodi werden kann?

Irw. Ich will sie nicht schonen, diese boshafte Kreatur! Ja, zur rechten Zeit will ich gegen sie als Zeuge auftreten. Denn dazu, glaub ich, hat die Vorsehung mir das Leben erhalten.

Stone. Wie das?

Irw. Wunderbar genug! An dem unglücklichen Tage, als das Erdbeben Kalabriens Einwohner zu tausenden lebendig begrub, wurde ich zu Messina in einem Gewölbe mit mehreren Personen verschüttet, wo einige lebendig, andere zer-

schmettert, diese dunkle Wohnung — denn es schien nur ein schmaler Strahl hinein — umfaßte. Ich selbst lag kraftlos verschiedene Tage lang ohne Nahrung, und erwartete die Stunde meines Todes, ohne die neben mir noch athmenden Personen, — es war Fitzallen unter dem Namen Hypolith und der Pater Anselmo — mit meinen Klagen zu beschweren. Fitzallen warf sich auf einmal vor Anselmo nieder, und bekannte ihm, sie sey in dem Augenblick verschüttet worden, da sie an dem Marquis einen schändlichen Betrug begangen habe. Sie bat ihn, ihre Beicht anzuhören, damit sie ruhig sterben könnte. Nach einigen tröstenden Worten des Paters vernahm ich, vielleicht unbemerkt von ihr, folgendes Geständniß. Emilie Fitzallen sey ihr Name. Sie sey in Bellarmay mit Sir Eduards Tochter, Emilie Arden, erzogen worden, und wegen einer fehlgeschlagenen Hoffnung anf Emiliens großmütterliche Erbschaft aus dem Hause geflohen. Dann habe sie sich in Mannskleider gehüllt und den Namen Hypolith angenommen, um unter dieser Verkleidung sich an ihrer Gespielin zu rächen, und ihr die Hand ihres Verlobten, des Marquis von Lenox, zu entwenden, der aus Geist des Widerspruchs seine Braut nie hätte kennen lernen wollen und sich in dieser seltsamen Laune auf Reisen begeben habe. Sie sey hierauf in Frankreich, als ein junger Mahler, in seine Dienste gegangen, und ihm nach Italien gefolgt.

Kurz vor dem Erdbeben sey ein Brief von Sir Eduard angelangt, worin er geschrieben, er werde seine Tochter von Irland abholen, um die Heyrath mit dem Marquis in Italien zu vollziehen. Darauf habe sie sich als die bestimmte Braut demselben entdeckt, als sey sie ohne ihres Vaters Wissen ihm nachgereißt, und ihn beschworen, ihre Ehre zu retten, und sich ungesäumt mit ihr trauen zu lassen. — Ihrer vorgegebenen Anhänglichkeit und ihren Bitten sey es gelungen, seine vorige Abneigung gegen die Heyrath zu überwinden, und da sie alle Familienverhältnisse gekannt, habe er auch gleich darein gewilliget und an nichts gezweifelt; zumal da er wohl gewußt, daß in Emiliens Liebe zu ihm etwas schwärmerisches gewesen sey, das diese abentheuerliche Mummerey ihm ganz glaubhaft machte. In einem ihm künstlich zubereiteten Rausche habe er den Trauungsschein, worin ihr wahrer Name gestanden, ohne ihn zu lesen, unterschrieben — darauf, und ehe sie den Marquis seit der Trauung wieder gesehen habe, sey sie vom Erdbeben verschlungen worden. Sie redete weiter, allein ich wurde zu schwach und verstand nichts mehr. Auch bin ich, ohne zu wissen wie, aus diesem Grabe, wo so viele umkamen, gerettet worden. Eine schwere Krankheit hielt mich lange vom Umgange der Welt entfernt. Vom Pater Anselmo erfuhr ich erst später hin, er sey todt, und von Hypolith wollte Niemand etwas wissen.

Als ich anderthalb Jahre nachher nach Neapel kam, fand ich den Marquis mit seiner jetzigen Frau verheyrathet, und Fitzallen unter dem Namen einer reichen Irländerin in dieser Hauptstadt.

Stone. Es scheint, daß nur große Begebenheiten ihr Gewissen erschüttern können, und jetzt gebraucht sie vermuthlich die ehemalige Leichtglaubigkeit des Marquis, um sich baar dafür bezahlen zu lassen. Das wird noch böse Händel geben; sie scheint mir eine von den boshaften Kreaturen zu seyn, die auf ihr Gewissen losstürmen, bis sie sich ganz zu Grunde richten. (alle ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Montalto. Fitzallen kommen aus dem Saal.

Fitzallen. Bringen Sie mich nach Hause, Montalto. Mich empören die stolzen verachtenden Blicke des Sir Eduard, die er wie giftige Pfeile auf mich abschießt, und wobey er mir fast auf die Füße tritt.

Mont. Sie mit Füßen tritt, wollten Sie sagen. Er ist für einen heftigen stolzen Mann bekannt, der mit viel Vernunft und Güte seinem wahren Charakter den Lauf läßt. Nehmen Sie sich in Acht, Lady, er wird sich schwer an Ihnen rächen.

Fitzallen. Drum vermeid' ich auch, mit ihm der Gesellschaft eine Scene zur Schau zu

geben. Indeß hoff' ich doch, Sie werden mich gegen ihn schützen.

Mont. Können Sie mir Minervens Schild dazu leihen?

Fitzallen. Das würde ich mir selbst zu Nutze machen, und brauchte Sie nicht.

Mont. Minervens Schild ist jeder klugen Frau gegeben.

Fitzallen. Was soll das Sticheln? Sie lieben mich nicht, Montalto, Sie suchen meine Fehler vorsätzlich auf.

Mont. (zu sich) O! wenn sie noch zu suchen wären! (laut) Ich will nach Ihrem Wagen fragen. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Eduard. (Irwin und Stone sind bald hinein, bald herausgegangen) Fitzallen.

Fitzallen. Verdammt! Da ist er schon wieder!

Eduard. (zu Fitzallen) Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Fitzallen. Ich aber nicht mit Ihnen.

Eduard. Eine unkluge Antwort!

Fitzallen. Eine bescheidene werden Sie mir zuletzt noch zugeben. Aber hier ist der Ort nicht, um uns schicklich zu erklären.

Eduard. Wo bekämen Sie einen Begriff vom Schicklichen her?

(Montalto kommt wieder.)

Fitzallen. Welche Grobheit! Montalto, kommen Sie mir zu Hülfe.

Mont. Ohnmöglich! Der Baronet wäre grob gegen diese schöne glänzende Lady?

Irw. Ich mache den Sekundanten, aber nur auf der Seite, wo's Recht ist.

Stone. Gleichviel, ich bin dabey, wenn's nur was zu schlagen giebt.

Eduard. Ich bedaure, meine Herren! Um diese Lady schlag' ich mich nicht.

Fitzallen. (indem sie aufmerksam Irwin angesehen, bey Seite) Was seh ich! wo kommt mir dieser aus den Unterirdischen! Nein! er ist's nicht, und wenn er's wäre, wie könnt' er mich erkennen! Geben Sie mir den Arm, Montalto, ich will fort. (spöttisch zu Eduard) Baronet, wir sprechen uns nicht. Bedenken Sie, daß, wenn eine Frau sich etwas vornimmt, so setzt sie es durch. Ich empfehle mich.

(Eduard will nach, Irwin hält ihn auf.)

Eduard. Lassen Sie mich.

Irw. Nur ein Wort! Es ist wichtig! Sollten Sie vielleicht einmal einen Zeugen gegen diese Lady brauchen, ich erbiete mich dazu.

Eduard. O! ich kenne diese Kreatur länger, als Sie sie kennen. Mir kocht's in allen Adern!

(er eilt fort, Irwin geht in den Saal.)

(Der Vorhang fällt)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fitzallens Wohnung.

(sie geht schnell auf und ab, und schellt einigemal.)

Petrino tritt ein. Fitzallen.

Fitzallen. Der Kutscher hat seinen Abschied, sag's ihm gleich. Hat er mich nicht gegen meinen ausdrücklichen Befehl zu rennen wie im Wettlauf, wenn er jemand von Eduard's Livree sähe, so langsam gefahren, als säß ich in einem Schneckenhaus.

Petr. Die Lady wollen also den Baronet nicht annehmen?

Fitzallen. Nein! Niemand, der dieser übermüthigen Familie angehört, weder sehen, noch sprechen.

Petr. Aber der Baronet stieg eben vor ihrer Thür aus. Er dringt unangemeldet durch die Zimmer.

Fitzallen. Nun, er ist doch kein Strom, dem man nicht einen Damm bauen könnte! Wo ist Montalto?

Petr. Nicht mehr im Hause. Er eilte im

Fluge davon, als er Sir Eduard ansichtig wurde.

Fitzallen. Ein schlechter Cicisbeo! Ich höre Lärm draussen. Fort! fort! Laßt niemanden herein! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Petrino. Eduard.

(hält die Thür zu, indeß daran gelärmt wird.)

Petr. Es geht nicht, Signor! Ich darf Niemanden herein lassen.

Eduard. Ich muß herein! ich muß nothwendig herein!

Petr. Die Lady schläft. Still doch!

Eduard. Ich will herein, und sollte der dreyköpfige Höllenhund dies Zimmer bewachen.

(stößt die Thür auf.)

Petr. Mein Herr! ich setze mich zur Wehre, ich stehe wie eine Herrschaft da. — Nicht einen Schritt weiter! Wo Sie auch sonst zu befehlen haben — hier nicht!

Eduard. Kerl! ich stoß dir den Dolch durch den Leib — Ich will, ich muß die Lady sprechen!

Petr. Ach! mein Herr, machen Sie mich nicht unglücklich. Meine Herrschaft ist eine gnädige, aber gar furiöse Dame. Der Kutscher hat

schon seinen Abschied, weil er sich von Ihrem Wagen hat einholen lassen.

Eduard. Wenn ihr ehrlich seyd, so dient dieser Betrügerin nicht länger. Ich kenne sie, sie ist zum Kerker reif — zu mehr noch!

Dritter Auftritt.

Fitzallen kommt mit Heftigkeit ins Zimmer, Petrino läuft geschwind hinaus.

Fitzallen. Was ist dieß für ein Betragen! Was sind dieß für Ausdrücke für einen Mann, der so stolz auf seine feine Welt, auf seine Sitten, auf seine Gerechtigkeitsliebe ist?

Eduard. Sitten? Gerechtigkeitsliebe? Entheiligen Sie diese Namen nicht auf Ihren Lippen!

Fitzallen. Und welcher Ihrer hohen Tugenden habe ich denn dieses unschickliche Eindringen zu verdanken?

Eduard. Das Eindringen dünkt mir selbst sehr seltsam, wenn ich die Gesellschaft bedenke, in der ich mich hier befinde — Doch ohne Umschweif zur Sache! Was sind alle andere Gefühle gegen die des Vaters? Ich komme nicht, Madame, um etwas zu bitten. Ich komme, Ihnen zu befehlen, daß Sie von dem Wagen, aus dem Sie eben gestiegen sind, das Wappen meines Schwiegersohns wegnehmen lassen. Gab Er Ih-

nen die Macht, das Glück seiner Frau zu vernichten, so hab' ich die Pflicht, meiner Tochter Ehre zu bewahren.

Fitzallen. (drohend) Sehen Sie sich wohl vor, Sir Eduard! ehe Sie sich unterstehen, mir zu befehlen.

Eduard. Ohnmächtige! Elende! Freche! Hältst du mich für den unwürdigen Jüngling, über den du so unbedingt mit deinen schönen Gesichtszügen den Tyrannen spielst? Glaubst du, ich werde die Buhlerin mit seiner Gattin in einen Rang setzen?

Fitzallen. Diese groben Ausdrücke, die nicht auf mich passen, sparen Sie hübsch für Ihre Tochter. Befehlen Sie ihr, von ihrem Wagen das Wappen des Marquis von Lenox wegzunehmen. Schärfen Sie ihr ein, meine Titel abzulegen, und sprechen Sie hinführo von Ihres Neffen Buhlerin, so nennen Sie Emilie Arden. Erwähnen Sie seiner Gemahlin, so wissen Sie, daß ich es bin!

Eduard. (sieht sie mit in einander geschlagenen Armen starr an. Nach einer Pause) In der That, ich brauche einige Augenblicke, um diesen Grad von unverschämter Lüge nur fassen zu können! Und so frech diese Ansprüche angekündiget werden, so fordern sie doch ganz andere Beweise!

Fitzallen. Leicht kann ich errathen, wie wenig Gewicht mein Anspruch haben dürfte, wenn

er allein auf meiner eigenen Versicherung oder auf Ihres vergötterten Neffen Ehre beruhte. Aber ich habe vollkräftige Urkunden, daß mich der Marquis heyrathete — früher, als er mit Ihrer Tochter das leere lügenhafte Blendwerk darstellte (sie zieht eine Kapsel hervor, entfaltet sie) Hier ist einer meiner unwidersprechlichsten Beweise, der sogar Sie überzeugen wird, daß ich feyerlich und gültig mit ihm getraut bin.

Eduard. Mich überzeugen! Nimmermehr! Weg mit dem Papier!

Fitzallen. Es ist Ihrer Rechthaberey angemessen, des Andern Gründe nicht anzuhören. Aber, stolzer Baronet! vor dieser Wahrheit werden Sie sich beugen müssen! Ich werde mich nicht durch Bitten herablassen, Sie zur Einsicht dieser Schrift zu bewegen. (sie legt das Dokument auf den Tisch.)

Eduard. (nimmt das Papier) Soll ich meine Augen an einem Werk des Betrugs verunreinigen? Denn etwas anders kann's nicht seyn. (er liest bey Seite) Von meinem alten Correspondenten dem Pater Anselmo unterschrieben! Von seiner eigenen mir so bekannten Hand! Auch ihr als Zeugen, die mir so bekannten Priester Quardian und Romegas — und doch! doch! Kann das Unglaubliche wahr seyn? Ach, ich bin auf den höchsten Gipfel der Marter gestiegen, die die menschliche Natur ertragen kann.

Fitzallen. Ha! wer ist nun der beleidigte Theil! Stolzer alter Thor! Sehen Sie's nun? Der so hochgepriesene Neffe, weil er zu Ihrem erhabenen Stamme gehört, ist, wenn ich's leidlich ausspreche, ein schwacher Jüngling, wenn nicht ganz ein Bösewicht. Und so Ihre Tochter ein gemeines Mädchen, wie tausende von den zärtlichen empfindsamen Würmern — Ich habe nun meine Ansnrüche in Ihre Hände gelegt — Sie werden mir Recht zu verschaffen wissen!

Eduard. Ja gewiß, auf die feyerlichste Art. Meine Tochter soll den entehrenden verhaßten Namen von Lenox, nachdem Sie ihn an sich gerissen haben, öffentlich, gerichtlich ablegen. Ich will ihn in meiner Familie bis auf die geringste Spur auslöschen, wo man Sie mit dem Nichtswürdigen und meiner Tochter zugleich nennen könnte. (er macht eine tiefe Verbeugung) Dieses äussere Zeichen der Höflichkeit gehört der Gemahlin des Marquis von Lenox, aber mit der ausgeprägtesten Verachtung in meinem Herzen gestempelt.

(ab.)

Fitzallen. Ich höre sie gern, deine Schmähungen, sie zerschmettern dich selbst, wie das Schiff, das der Sturm gegen die Felsen schleudert. Ja! in wenig Stunden, Emilie, wirst du aus deinem schönen Traum erwachen und einen bittern Trank von deinem zärtlichen Vater zum Frühstück bekommen. Wenn einen das Schicksal so zum

Besten gehabt hat, wie mich, so kann es auch nicht unrecht seyn, etwas von ihm abgelernt zu haben, und auch einmal, wie das mächtige Geschick, einen Griff in des Andern Glücksrad zu thun. Sir Eduard hat mir, wie einem armen Fündling, grosmüthig etwas aus Emiliens Erbschaft zuwerfen wollen. Nein! mein stolzer Baronet, ich werde diese Erbschaft ganz besitzen, wie diese schwache wankelmüthige Grosmutter sie mir ehemals bestimmt hatte. Nur um diesen Preiß geb' ich mein Recht an Lenox auf. Ich besaß ja schon unter Emiliens Augen, als erklärte Erbin von Bellarmey, alle Verehrung, die ungefordert dieser reiche Besitz mir gewährte. Sie mußte ja demüthig durch mich selbst ihrer Grosmutter Befehle vernehmen! Genug! der arme Fündling in euren Augen ist von keiner niedern Geburt, nicht unbedeutend, eine glänzende Lebensbahn zu betreten. Darum hat mich das mächtige Element, das große Weltmeer, so sorgfältig an Irlands Küsten getragen, und in meinen indischen Schawl von so hohem Werth eingewickelt. Mächtige Kräfte wirkten, um mich der Dunkelheit meiner Geburt zu entreissen, nicht umsonst schlug dem alten Fischer das Gewissen, als ich Irland verließ, mir den Schawl wieder zu geben, worin er mich an der Küste gefunden. Der darein gestickte Name gehörte einem bekannten Geschlechte an, vielleicht fließt von demselben Blute

in meinen Adern, worauf ihr so stolz seyd, ihr Lords und Baronets! (sie geht sinnend auf und ab, ruft Marilla.)

Vierter Auftritt.

Marilla. Fitzallen.

Fitzallen. Wie viel Uhr ist's?

Mar. (mürrisch) Ich weiß nicht.

Fitzallen. Wie albern! wie dumm! Bist du denn nicht zu Haus, um die Zeit zu bewachen, die man unser einem in der großen Welt abstiehlt?

Mar. Das habe ich auch geleistet. Ich habe kein Auge zugethan, und habe obendrein meine schönen Träume entbehren müssen; denn wachend geht mir's nie so wohl, wie im Schlaf.

Fitzallen. O! du mürrische Kreatur, du bist mir unerträglich. Ich will lieber Windbeutel und Betrüger um mich haben, als dein immer verzerrtes Gesicht! Geh, mach die Jalousien im Schlafzimmer zu, daß ich dich und den Tag nicht sehe, und laß niemand herein, bis ich schelle. — Ich will ruhn, daß mein Blut kalt werde, mit kaltem Blute läßt sich die Rache besser lenken.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

(Bedientenstube.)

(Petrino zieht den Kutscher zur Thür herein.)

Kutsch. Was soll denn das?

Petr. Mein Freund! stell er sich dahin, und höre er mit Respekt an, was ich ihm befehlen werde.

Kutsch. Von ihm nehme ich keine Befehle an, mein lieber Kamrad. Ich habe selbst zu befehlen, und meine Befehle werden pünktlich vollzogen.

Petr. Von deinen Pferden, ich versteh dich; aber du bist abgesetzt, das ist's, was die Signora Lady dir durch mich befiehlt. Du hast dich von Sir Eduards Pferden einholen lassen.

Kutsch. Die Signora bezahlt gut, das ist wahr, hat schöne Pferde, besonders den Zug, den sie sich gestern angeschafft hat, aber ein braver Kerl wie ich, der seine Sache versteht, kommt überall fort. —

Petr. Zu deinem Trost will ich dir noch dazu vertrauen; der englische Signor, der eben heraus ging, sagte mir, wir sollten der Signora nicht mehr dienen — wir hätten keine Ehre davon, sie sey eine Betrügerin — Wie lange bist du schon bey ihr?

Kutsch. Erst zwey Monate.

Petr. Also nicht viel länger wie ich. Du kamst also nicht mit ihr aus Irland?

Kutsch. Eben so wenig, wie du.

Petr. Laßt uns einmal Marilla fragen, was die von ihr weiß, und wenn's nicht richtig ist, so geh ich mit dir fort. Ich diene nur einer wirklichen Herrschaft, keiner nachgemachten. Komm! Die Zofe trägt zwar die Nase sehr hoch, wie alle ihres gleichen; aber zu einem guten Rath an uns wird sie sich doch herab lassen. (beyde ab.)

Sechster Auftritt.

(Vorzimmer der Fitzallen. Marilla mit einer Arbeit.)

Mar. Geschlafen habe ich diese Nacht zwar nicht, aber jetzt in's Bett zu gehen, das wäre mir doch, als wenn ich den wehrlosen Tag um's Leben brächte, da doch ihrer viele erst über das meinige Herr werden sollen. Und am Tage zu schlafen, macht den Kopf schwer und schwächt das Gedächtniß; da könnte ich vielleicht erst mürrische Züge bekommen, wie mir meine Signora Schuld giebt. Bis jetzt liest sie nur ihren eigenen üblen Humor in meinem Gesichte. Wenn die vornehmen Leute noch so glücklich sind, so wissen sie gar nicht mehr, daß sie es sind. Die Signora ist reich, schön, sie hat einen hübschen Liebhaber — denn freylich gehört der mit zu den Prosperitäten des Lebens! — Wenn ich erst einen

Liebhaber hätte, dem wollte ich ganz anders begegnen, als die Lady dem Grafen Montalto. Wie ein getreues Pudelchen wollt' ich ihm folgen, denn ich habe für die Liebhaber ein sehr weiches, ein sehr zärtliches Herz. — Einige haben mir wohl ihre treshumbles, ihre most Faithfull Servants gemacht; aber es waren Franzosen und Engländer, und die hatten ihr Vaterland doch noch lieber, wie mich. Wenn mich nur so einer wollte mitnehmen, daß ich auch die große Dame spielen könnte! Zum Andenken des letztern muß ich nur sein Liedchen singen.

(sie singt.)

Der Schiffer ruft, die Segel schwellen,
Leb wohl, süß Liebchen, denke mein!
Ich flieh auf ungetreuen Wellen,
Doch ewig, ewig bin ich dein.

Das hieß mit Recht dichten — etwas sagen, das nicht wahr ist. Denn die ewige Treue bleibt wohl ewig aus? Zum Singen ist das Liedchen ganz gut.

(singt weiter.)

Dein Bild umdämmern trübe Düfte,
Doch steht es hell vor meinem Blick —
Mein Klaggesang bewegt die Lüfte,
Am fernen Ufer weilt mein Glück!

Siebenter Auftritt.

Petrino. Kutscher. Marilla.

Kutsch. Ach! das ist ja ein Stimmchen, als wenn's vom Himmel herab käme.

Mar. Wenn ich nicht so ein Liedchen singen könnte, die Arbeit ging mir nicht halb so geschwind von der Hand.

Kutsch. Und ich könnte meine Pferde nicht halb so nett striegeln, wenn ich nicht dazu sänge.

Petr. Singen kann ich nicht, aber desto besser plaudern. Ich könnte Tagelang in einem Zuge fortsprechen, wenn's jemand anhören wollte.

Mar. Wie komme ich denn zu ihrem werthen Besuch, meine Herren?

Petr. Uns einen guten Rath zu holen, wenn Sie Ihre demüthigen Diener dessen würdigen.

Mar. Verschont mich damit. Ich kann niemand rathen, als mir selbst.

Kutsch. So geht's mir gerade auch.

Petr. Wie lange, hochgeehrte Donzella, ist sie denn schon im Dienst der englischen Lady?

Mar. Nicht sehr lang. Ohngefähr ein halbes Jahr. Sie nahm mich in einem Gasthofe an und sagte mir, sie habe ihre irländischen Leute zurückgeschickt, weil sie sich nach ihrem Vaterlande gesehnt hätten. Sie wolle nun eine ganze Italiänerin werden. Aber das gelingt ihr

nie — sie lebt und liebt nicht, wie unser eins — sie bleibt eine Barbarin.

Petr. Signor Eduard mag wohl die Wahrheit gesagt haben.

Mar. Was denn für eine?

Petr. Die Signora Fitzallen sey, rund heraus gesagt, eine Avanturiera.

Mar. Ich bin des Todes! Es ist nicht möglich! Drum ist sie so grob gegen ihre Leute, wie alle, die noch nicht lang vornehm gewesen sind.

Petr. Was ist nun zu thun?

Kutsch. Sonst halten die Schelme zusammen, wir wollen einmal als ehrliche Leute zusammen halten, und mit einander unsern Abschied nehmen.

Mar. Sie gab mir aber alles, was ich habe.

Kutsch. Auch mir, alles, wie ich dastehe, und die Uhr.

Petr. Mich hat sie heraus geputzt, wie einen Marquis.

Mar. (weint) Ich kann nicht so undankbar seyn, wollen wir's lieber noch ertragen.

Kutsch. Gut, aber wir müssen beysammen bleiben. Schöne Marilla! bitten Sie für mich bey der Lady — Ich will künftighin fahren, wie der Blitz durch die Wolken. (es wird geklingelt.)

Mar. Ich will ein gut Wort einlegen, ich empfehle mich meinen Herren, die Klingel ruft.

Beyde. Ihre unterthänigsten Diener!
(alle ab.)

Achter Auftritt.

(Emiliens Wohnung.)

Emilie allein.

Der Morgen stieg herauf, und kein wohlthätiger Schlaf erquickte meine müden Augenlieder, um dem freundlichen Tag gestärkt in's Angesicht zu schauen. Sonst freute ich mich wohl bey jedem neuen Erwachen, daß das allbelebende Licht auch mich wieder begrüßte. Es glänzte mir jeder neu duftende Morgen so hell, daß er die mir doch gewiß kommende Nacht — die die Liebenden trennt — als erschiene sie nie, mit seinen goldenen Stralen übersonnte. Wo seyd ihr hin, ihr süßen Gefühle voll fröhlicher Hoffnung? Wenn mein Lenor mich wieder flieht, wie in den ersten Tagen unserer Verbinduug!

Neunter Auftritt.

Connor. Emilie.

Emil. Liebe Connor, sieh, ob der Marquis nicht wieder in seinem Zimmer ist, man soll ihn suchen. — Doch nein! Seine Liebe soll mir freywillig werden, ich will ihn nicht bewachen, laß

es gut seyn. — Aber wenn er vielleicht wirklich krank wäre?

Conn. Er soll den Weg nach dem Klostergarten genommen haben.

Emil. Hätte er sich wieder der Nachtluft ausgesetzt! Liebe Connor, ein Meer von Sorgen hat dies sonst so fröhliche Herz ergriffen, das ich in mir trug.

Conn. Theure Lady, in dem sonst fröhlich gestimmten Herzen ist noch keine Saite gesprungen. Sie haben es noch, aber Sie stellen ihm lauter traurige Bilder entgegen. — Löschen Sie sie durch den Schlaf aus — versuchen Sie diesen wohlthätigen Balsam. Das Ruhebett erwartet Sie. Im Kabinet habe ich alles zurecht gelegt.

Emil. Ich wollte ja erst den Marquis erwarten. Vergebens versuch' ich zu schlafen, die sonst süßen Gedankenfreuden sind mir zu Poltergeistern geworden, und verscheuchen mir die Ruhe. Wie ein grausamer Wächter bey einem Gefangenen, ruft mich immer das Unbegreifliche, Widersprechende in des Marquis Betragen rastlos an, und schreckt mich aus dem Schlummer.

Conn. Ich will Ihnen vorlesen, und da wollen wir doch sehen, ob wir den Wächter nicht mit uns einwiegen können.

Emil. Liebes Mädchen, du sorgst ja recht für mich, ich danke dir. Geh, hol ein Mährchen, ich will dir folgen. (Connor ab.)

Emil. Guter Schutzgeist — Wenn du nicht auch noch ein Mährchen aus meiner Jugend bist — Du, der du mich immer freundlich begleitetest und mir oft einen Wink gabst, wenn ich keinen Freund befragen konnte — höre noch einen Wunsch, mit dem ich mich zu dir wende. Winde um meine Schläfe ein Traumbild, das mir zeige, ob mein Lenor glücklich sey? warum er mich verläßt? ob er wiederkehren wird? Flüstre auch seinem Schutzgeiste, deinem Gefährten, ein, daß er ihn mit Muth zu sich selbst belebe; daß er ihn mit fröhlicher Aussicht des Lebens berausche; daß er ihn, ach! armes Herz, warum pochst du von schweren Ahnungen? (ab.)

Zehnter Auftritt.

Williams. Plusur.

Will. Es ist noch alles still. Da wird doch Ordnung mit dem Schlaf gehalten; unsere Herren haben dem Schlaf eine Nacht abgewonnen.

Plus. Der Marquis hat die Nacht im Klostergarten zugebracht. Zuletzt macht er's wohl gar, wie der heilige Nikolaus von der Flüe, verläßt Weib und Kind, und wird ein Einsiedler.

Will. Was Einsiedler! Alte Liebe rostet nicht. Wer weiß, ob er nicht seine Andacht bey der ehemaligen Geliebten verrichtete.

Eilfter Auftritt.

Connor. Die Vorigen.

Conn. Sachte, meine Herren! Meine Herrschaft will schlafen. Mein lieber Herr Kammerdiener, seyn Sie doch so gut und spioniren ein bischen nach unserm Herrn, dem Marquis. Ich habe zwar keine Befehle dazu, aber ich möchte meiner Herrschaft auch ungeheissen dienen.

Plus. Wie? Wenn wir's schon wüßten?

Conn. Nun desto besser, so sagen Sie mir's doch, Herr Kammerdiener!

Plus. Protokolliren Sie: Plusur sagt, der Marquis durchwachte die Nacht betend im Klostergarten; und Williams sagt: er fuhr zu seiner ehemaligen Geliebten, dem Hypolith, aus dem eine vornehme Dame geworden ist.

Conn. Und wie beweißt man das?

Will. Einmal durch die Sinne, und einmal durch die Schlüsse. Kutsch' und Pferde samt dem Wagen sind verschwunden; und nun ist's an Ihnen, Herr Plusur, ziehen Sie Ihre Schlüsse daraus.

Plus. Weil der Klostergarten sein immer wiederholter Gang war, so sag' ich, er befindet sich allda.

Conn. So gehen Sie doch in den Klostergarten und holen Sie ihn uns.

Plus. Jetzt ist er verschlossen, und darum konnte er auch nicht kommen.

Conn. So gehen Sie, Herr Williams. Suchen Sie ihn bey der vornehmen Dame, wir müssen ihn wieder zu Hause haben.

Will. Den Herrn nach Hause holen, wenn er bey der Geliebten ist, das mag der Beichtvater thun, ich gewiß nicht. Vernünftige Frauen drücken ein Auge zu, wenn's nun einmal so ist, und sind versichert, den Beyfall unsers ganzen Geschlechts dafür zu gewinnen.

Conn. Und den Tadel des unsrigen. Denn die Nachsicht ist Verstellung, und Verstellung verdirbt das Herz.

Will. Was thut's? Die meisten Stimmen gelten, der Männer sind viele, und das Herz ist nur eins.

Plus. Wunderbar genug, daß der alte Herr noch nicht nach Hause ist. Ich such' ihn auf. Er war einen Augenblick vorhin in seinem Zimmer, und ging mit schnellen Schritten wieder fort. Dieß erzählte mir der Thürhüter. Genug, ich suche ihn. Vielleicht, Mademoiselle, kann ich zugleich etwas von dem jungen Herrn erfahren.

Conn. Das soll uns sehr erfreuen.

Will. Ich will indessen meinen Backenbart und meine Haare frisiren, man muß seine Zeit immer nützlich anwenden.

(alle ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Der Klostergarten. Lenor und ein Klosterbruder kommen im Gespräch.)

Len. Hier habt ihr also, ehrwürdiger Bruder, den Aufschluß von meinen Leiden, die ihr jetzt wohl begreifen werdet. O! wenn ihr ja diese listige Schlange in ihrem höllischen mir noch unbewußten Wohnplatze entdecken könnt, und wenn ihr dies ungültige, durch List erzwungene Band mit ihr zu lösen fähig seyd, so verpflichtet ihr mich durch den wichtigsten Dienst, den man je einem Unglücklichen leistete. Und wenn ich vielleicht bald nicht mehr bin, so rechtfertiget mein Andenken, da ich mein unglückliches Geheimniß nun in eure Hände gelegt habe.

Klosterbr. Wie wurdet ihr aber durch das Erdbeben von dieser Betrügerin getrennt?

Len. Sie ging vom Altar weg, nach unserer Wohnung, um Frauenkleider anzulegen. Ich entfernte mich, um einige Anstalten wegen meiner neuen Haushaltung zu treffen, und wollte eben an's Ufer gehen, um meine neue Veränderung einigen Freunden mitzutheilen, die auf einer Barke von den Liparischen Inseln zurück kamen, als auf meinem Wege das schreckenvolle Erdbeben begann, das mich ergriff und in die See stürzte. Ein Schiff nahm mich für todt auf, der Schiffschirurgus brachte mit vieler Mühe mich wieder in's

Leben zurück, wir landeten in Neapel, mein Kopf war zerrüttet; einige Monate brachte ich ohne Bewußtseyn zu; die Zeit stärkte mich indeß wieder, und nun erfuhr ich die traurige Geschichte jenes Erdbebens. Ich konnte mir nicht schmeicheln, daß sich meine Braut durch einen ähnlichen Sturz in's Meer würde gerettet haben. Ich unternahm eine Reise nach dem fast verschütteten Hafen, und lief glücklich ein. Doch in ganz Messina war keine Seele, die ich sonst gekannt hatte, mehr am Leben, und von den unglücklichen Ausländern, nach denen ich forschte, war nichts zu erfahren.

Klosterbr. Wie hätte man sich auch eines einzelnen Geschöpfs erinnern können, an einem Ort, wo eine einzige Zuckung der Natur die bürgerliche Gesellschaft in ein verhallendes Echo, und die Hoheit von Jahrhunderten in ein Nichts verwandelt hatte?

Len. Welche Angst ergriff mich nicht von neuem? Ich wußte nicht, wie ich meinem unglücklichen Oheim den vermeynten Verlust seiner Tochter ankündigen sollte, wenn ich ihm nun in Lausanne entgegegen kommen würde, wo er mich hin beschieden hatte. Wie sollte ich vor ihm erscheinen, ohne etwas von seiner Tochter zu erwähnen? Diese fürchterliche Begebenheit hatte seine Reise verzögert, und da er meine Krankheit erfahren hatte, war ich durch ihn einem Medikus empfoh-

len, der sein alter Freund war. Wie glücklich — und ach! wie unglücklich war ich! Bestürzt, beschämt, beynah von Sinnen — denn ich fühlte unter mir den Boden schwanken, wie dort im Erdbeben von Messina — als meine Emilie sich mir zu Lausanne in ihrer wahren Gestalt nun zu erkennen gab; sie, die mir unter Marianens Namen schon so theuer geworden war! In der Ueberzeugung, daß Hypolith in der Verwüstung mit untergegangen sey, verschwieg ich nun, um dem Baronet nicht in einem albernen Lichte zu erscheinen, meine unsinnige Leichtgläubigkeit. Es verschwand mir diese Begebenheit in der Folge wie ein böser Traum, und so erschien mir der glückliche Tag, der mich meiner Emilie auf ewig verbinden sollte. Die prächtige Wohnung des englischen Gesandten, in dessen Pallast wir getraut wurden, stand in herrlicher Erleuchtung; der Kapellan vollzog die feyerliche Ceremonie, und mein Onkle sah in diesem seligen Moment die Erfüllung aller seiner Wünsche. In diesem Augenblick, eben als ich meine Emilie vom Altar hinwegführte, war es, wo mir Hypoliths fürchterliche Erscheinung plötzlich vor die Augen trat. Da erkannte ich von neuem das teuflische Gaukelspiel dieser Betrügerin! Sie hatte sich durch die Zuschauer an mich gedrängt, und zeigte mir unter ihrer ehemaligen Männerkleidung meinen Ring, den sie in die Höhe hielt. — Er war mir nur allzu kenntlich, dieser

Ring; ich erhielt ihn von meiner Mutter. Der himmlische Traum, Liebe, Hoffnung und Glück, zerrann auf einmal vor meiner Seele, und ich sank, wie eine Leiche, an der Seite meiner zitternden Emilie zu Boden.

Klosterbr. So giebt es also wirklich menschliche Ungeheuer in der Natur.

Len. Niemand, ausser mir, hatte diese Gestalt bemerkt. — Ich unterlag einer langen Krankheit, entfernte mich, ungewiß, welches Bündniß gültig seyn werde, als ein unwürdiger Gatte von meiner Emilie, und mußte mich, da ich die Wahrheit nicht entdecken durfte, von Vater und Tochter des Kaltsinns beschuldigt sehen. Zuletzt, da ich nichts weiter von Hypolith erfahren konnte, überredete ich mich selbst, es sey nur eine Erscheinung meiner Einbildungskraft gewesen, — und jetzt, da ich einen kleinen Engel, das Ebenbild meiner Emilie, an mein Herz drücke, jetzt, da unser Bündniß durch alle Bande der Zärtlichkeit in einen unauflöslichen Knoten verschlungen ist — steht diese Gestalt, ach! in der Wirklichkeit wieder da!

Klosterbr. Alle Mühe will ich mir geben, diese Betrügerin auszuforschen, um in der Stille das Bündniß mit ihr zu vernichten. Unsre Pflicht befiehlt, jedem Bedrängten Hülfe zu leisten. Glücklich und frey von Leidenschaften, die die Gänge des Lebens verwirren, laufen unsre Stun-

den dahin, aber nicht ohne Gefühl für die, welche schuldlos durch Irrthum in Labyrinthe von Kümmernissen verwickelt werden. Lange fühlte ich schon einen sympathetischen Zug für euch, junger Mann, in meiner Brust. Ich diene euch gern, und mit reger Neigung, euch zu helfen. Faßt Muth! Entdeckt euch dem Sir Eduard. Die Wahrheit hat ein wohlthätiges Recht, und der Baronet wird eurer Leichtgläubigkeit und der schwankenden Schüchternheit eures Betragens verzeihen. (es wird geläutet) — Ich muß fort und bringe euch Trost zurück. Den Abgeschiedenen ist unser Gebet erlösend, warum nicht noch kräftiger dem lebenden Mitbruder!

Len. Ich danke euch für euren Trost. Lebt wohl, und eilt bald wieder hieher.

(der Klosterbruder drückt ihm die Hand und geht ab.)

Len. (allein) Zu einem freudigen Aufschauen im Geiste betritt er nun die heilige Halle, wohin ich ihm nicht folgen darf. — Dein Gewölbe, Natur, hier über mir, sey mir ein noch heiligerer Tempel! Verwundet habe ich meine Kniee an den Wurzeln deiner Erde, kein Balsam fand sich für meine innern Wunden! O! gerechte, aber fürchterliche Strafe! Blind und voll Eigendünkel versagte ich der Stimme der Pflicht und der Dankbarkeit meinen Gehorsam. Emilie! Abgott meines Herzens, hätte ich, wie jeder andere, stolz auf deinen Besitz, dich in dem Schlosse deiner

Ahnherren aufgesucht, dir nur die gewöhnliche Achtung, die Sir Eduards Tochter fordern konnte, bezeugt, so hätte ich die Schändliche, die deinen Namen misbrauchte, früher kennen lernen; nie hätte sie die unselige Rache auszuführen vermocht, von der noch jetzt dein sichres Herz nichts ahnet, und die mich so namenlos elend macht! Der Mensch bedarf in den glücklichsten Begebenheiten des Lebens Gehülfen, die ihn umgeben, die mit ihm theilen, was seine Seele einsam zu fassen nicht vermag! Wie viel schmerzhafter ist es nicht dem Unglücklichen, allein zu stehen, und durch sein Mitgeschick, wie durch eine tödtliche Seuche, von der Theilnahme anderer geschieden zu seyn? Doch es hat ein Freund meine Leiden aufgenommen, mein Puls schlägt minder krampfhaft. Beschatte du mich, stille Trauerweide, ich bedarf der Ruhe! (setzt sich unter den Baum und schläft ein; aus dem Kloster hört man in der Ferne eine rührende Musik mit Gesang, nach einer kleinen Pause tritt Sir Eduard auf.)

Dreizehnter Auftritt.

Eduard. Lenox schlafend.

Eduard. Hier also, hier soll der, der einst der Liebling meines Herzens war, an den ich alle Freuden knüpfte, die er mir so schimpflich zerstört, mir Genugthuung geben! — Genugthuung? Giebt es eine, die ein solch Verbrechen austilgen könnte? Nein, aber Rache soll mir dieser Zweykampf

verschaffen! Ja, die Ehre meiner Tochter und meines Hauses zu rächen soll sein oder mein Leben blutig enden — denn er hat blutig in mein Herz gerissen! Wie einen Verbrecher hätte ich ihn den Gesetzen übergeben sollen, aber nein! ich ehre noch in ihm die Würde meines Hauses. (er nimt Pistolen aus seiner Tasche) Mit diesen Waffen laß ich ihm die Wahl, er soll sich gegen mich vertheidigen, als wenn ich ihm ein Unrecht zufügen wollte. — Ich ihm ein Unrecht zufügen? Wie! hat er nicht die Freude meines Lebens zerstört, das Glück meines Kindes vergiftet — und ich kann noch einen Augenblick wanken, mit ihm noch rechten wollen? Nein! Nein! zur That! Weg, mein Herz, mit deiner strafbaren Güte! Und doch ist mir, als scheute sich mein Auge, ihm zu begegnen. — Aber mein Entschluß ist fest! Also sey stark, mein Blick, komm an, Verräther, ich harre dein! (sieht Lenor) doch wie? Hier schlafend! und ich trete mit Mordgedanken zu ihm, dem Liebling, den ich so oft in seiner Kindheit auf meinen Armen wiegte, als sein unschuldsvoller Blick mich nichts von so schwarzen Thaten ahnen ließ. Zu bald, ja zu bald habe ich dich gefunden! An der verborgenen Stelle dieses heiligen Bodens, wo ein tiefer Schatten ein geweihtes Bethaus verhüllt, da kämpfest du noch mit deinem Verbrechen, ehrloser Jüngling! — Nie sah ich die Verwüstung dieser anmuthigen Gestalt so

sichtbar! Keine Spur von Freude, kein Funke jugendlichen Feuers wohnt in diesen Zügen! Ach! es gab eine Zeit, wo ein solcher Anblick mich wie ein Kind erweicht hätte? Nun ist's vorüber! Meine Brust ist Stahl, mein Blut ist zu Eis geworden. — Aber du scheinst ja so schuldlos zu schlafen? Schläft denn dein Gewissen auch? dringt meine Stimme nicht, wie der Donner dem Ruchlosen, an dein Ohr?

Len. (schnell erwachend) Sie hier, mein verehrter Onkle? Ach! Sie erwecken mich aus einem süßen Traum. — Sie gaben mich meiner Emilie noch einmal zum Gemahl.

Eduard. Halt ein! Schrecklich! Was sagst du? Kein Wort unter uns mehr! Hier, (er reicht ihm die Pistole) dieß ist statt aller Unterredung mit dir, Nichtswürdiger!

Len. (für sich) Mein unglückliches Geheimniß ist ihm offenbar. — Wie, bester Oheim, so schnell verdammen Sie mich? Sie vergönnen mir nicht —

Eduard. (schnell) Von deiner Stimme laß mich keinen Laut mehr hören! (dringt ihm die Pistole auf, welche Lenox abweißt) Nehmen Sie, mein Herr! treten Sie zurück — zehn Schritte, nicht mehr — Unsere Sache ist Ernst!

Len. Verschließen Sie nicht zu schnell Ihre Brust vor Ihrem unglücklich irregeführten Sohn! Sie gaben mir das theure Recht zu diesem Namen.

Eduard. Das Brausen eines herabstürzenden Stroms kann die Stimme eines Hülferufenden nicht so übertönen, als das Toben meines Bluts mir die deinige verhallen läßt. Es ist vergebens! Nur dieses! Ich habe keine Worte mit dir zu wechseln! (reicht ihm wieder die Pistole, welche Lenor nimmt.)

Len. So gern ich diese Pistole auf mein eigenes Herz abdrücken möchte, wenn ich es nicht für unrecht hielt, so schaudere ich dennoch vor dem Gedanken zurück, daß mein Oheim, mein einziger Freund, der Vater meiner Emilie, mein Mörder werden will! (er kniet vor ihm nieder, ergreift seine Hand, worinn er die Pistole hält, und küßt sie) Ach, es ist ja die Hand, die meine Kindheit pflegte, die mir das unschätzbare Kleinod schenkte, das der Tod allein mir wieder nehmen kann.

Eduard. (sich losreissend) Also nicht blos niederträchtig bist du? sondern auch feige! Noch einen deiner schändlichen Meineide! Schwöre mir: daß du nicht mit Fitzallen verheyrathet bist — daß du nicht absichtlich meine Tochter — die Stimme versagt mir — Frisch, meine Herr! Die gehörige Entfernung! Stellen Sie sich, zählen Sie die Schritte selbst. So nichtswürdig Sie auch sind, so will ich doch die Regeln einer Ehrensache gegen Sie nicht verletzen.

Len. Das ist zu viel! Diese beschimpfenden Ausdrücke habe ich nicht verdient. Wohlan! ich

nehme die Pistole — ich stille ihren gerechten Zorn. Hier ist meine Brust, ich biete sie wehrlos dar, wenn Sie meine Vertheidigung nicht hören mögen.

Eduard. Ich habe keine von dir zu hören! Meine Kugel soll dem Ohngefähr überlassen werden, erziele du nur diese schon so tief verwundete Brust. (er nimmt seine Position, hebt die Pistole in die Höhe, Lenor läßt indeß die Hand mit der Pistole sinken, den Blick zur Erde gekehrt. Eduard schießt, Lenor fällt, Eduard wirft die abgeschossene Pistole hin und stürzt auf ihn zu, um ihn aufzuhalten.)

Len. Lassen Sie mich die Hand, die mir das Leben raubt, noch sterbend küssen — fliehen Sie — retten Sie sich — retten Sie Emilien — es wird dunkel um mich — Emilie, leb wohl!

Eduard. Er stirbt! Er stirbt! o könnte ich ihm meine Seele einhauchen, ich Unglücklicher! Ach, ich hatte ja gehofft, er sollte mir, da er mein Glück hinwegnahm, auch mein Leben rauben — Seine Todesruhe hat mein inneres Toben in eine fürchterliche Stille umgewandelt. Wie anders sind jetzt meine Gefühle, als sie vor wenig Minuten noch vor dem schuldig Lebenden waren! Wie eine Fackel im Ocean, so ist auf einmal die Glut meiner Rache verlöscht. — O! wäre sie mir noch gewährt, diese wohlthätige stürmende Wuth! daß sie mein brausendes Blut noch aus seinen Ufern triebe! Es ist vorüber! (er sieht mit Wehmuth nach dem Getödteten, und lehnt sich an einen Baum.)

Vierzehnter Auftritt.

Plusur. Sir Eduard.

Plus. (ohne daß er etwas gewahr wird) Mit Pistolen wäre mein Herr hieher gegangen? In seinem Zimmer lagen sie nicht mehr, das ist wahr. — Er wird doch nicht — es ist mir schauerlich hier. (geht weiter.)

Eduard. (ungesehen von Plusur) Zu schmerzlich fühl' ich jetzt, wie wenig wir unserm Urtheil über das trauen dürfen, was wir als Glück so kühn vom Himmel heischen! Tausendmal hatte mir der Marquis mit der innigen Wonne eines Liebenden geschworen, daß er Emilien anbete — ich selbst sah sie einzig in meines Neffen Blicken leben — es war mein Stolz, meines Lebens höchste Freude, sie beyde zu verbinden, der Wunsch ward erfüllt — und jetzt?

Plus. (kommt wieder hervor. bleibt bey einem Monument stehen) Hier ein Denkmal zwischen mannigfaltigem Grün. — Laß doch sehen, was dieser Stein sagt?

Eduard. Eine Stimme? Still! Ach! ich muß mich ja wie ein Mörder verstecken!

Plus. (liest die Grabschrift)
O! fürchte nicht dem tiefen Schmerz
Ein Trauer=Denkmal aufzustellen —

Eduard. Wer ruft mir das zu?

Plus. (liest weiter)

Wo ist ein leidenloses Herz?
Wer schöpfte nicht aus Thränenquellen?
Der flücht'gen Welt entfernt, geselle deine Thränen
Dem Bach, dem Wald, der Blumenflur; —
Dem leidenden Gemüth und seinem Sehnen
Seyd ihr ja hold in der Natur,
Cypresse, Fichte, Trauerweide —
Wohl, ihr umfaßt den Aschenkrug,
Und kühlt auf eurer Schattenseite
Des Wandrers traurigen Besuch.
Indeß die Lorbern Helden krönen
Und Liebende der Myrthenkranz,
Gab mir der Morgenthau nur Thränen,
Und Seufzer nur der Abendglanz.

Eduard. (tritt hervor) O! laßt mich unter diesen Stein zur Erde legen. Diese Grabschrift gehört mir an.

Plus. (sieht Eduard) Mein Herr! besorgt um Sie, eilt' ich hieher.

Eduard. (zu Plusur) Ach! ich habe alle Bande der Liebe zerrissen! Sieh da! (zeigt auf Lenor)

Plus. (mit Entsetzen) Wie! so auf einmal dahin! der fromme liebe Jüngling!

Eduard. Sag alles heraus, was mein Herz durchbohren könnte. Du machst mir keine neue Wunde mehr!

Plus. O! Sir, wie können Sie hier so ver-

weilen? Denken Sie auf Ihre Rettung. (er faßt seinen Herrn an) Gehen Sie, Sir, gehen Sie, ich beschwöre Sie! Sie müssen ja die Stütze Ihrer Tochter bleiben, verweilen Sie keinen Augenblick mehr an diesem unglücklichen Orte! (Eduard sieht noch einmal mit einem traurigen Ausdruck nach Lenox und stürzt hinaus.)

Plus. Wenn nur mein Herr noch glücklich nach Hause kommt und entfliehen kann, ehe man diese That entdeckt. Auch ich darf hier nicht länger verweilen, darf keine Thräne sichtbar auf seinen Leichnam weinen! Noch einmal will ich seine Hand küssen. (er bückt sich nach ihm nieder) Diese Hand faßt noch das abgeschossene Gewehr. — Er scheint es seinem Onkel zur Vertheidigung darzureichen. Ich nehm' es mit, man soll glauben, er habe sich selbst des Lebens beraubt, und so ist mein Herr gerettet! Dort seh ich schon einen Klosterbruder kommen, möcht' er ihm Blumen auf's Grab streuen, ich darf es nicht, ruhe sanft!

(ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Klosterbruder sieht Lenox.

Still! daß ich ihn nicht erwecke! Endlich schlummert er, nach so mancher durchwachten Nacht. Nun ist er einen Schritt näher seiner Genesung, sein krankes Gemüth erhebt sich wieder. Tief ist das Leiden der Seele, die durch ununterbroche-

nen Schmerz das Bedürfniß verliert, mitzutheilen, was sie empfindet. Meine Liebe, meine Theilnahme hat's ihm endlich abgelockt. Ich sah nach unsrer Unterredung sein Auge zu einem ruhigern Blicke befestiget. Dieser seelenvolle Blick rührte mich noch tiefer, als seine Erzählung, und namenlose Gefühle zogen mich an ihn. Ja, mein junger Freund, ich will dich an mein Herz drücken. Meine Ruhe soll dich zu frohen Aussichten erheben, und wenn die beyden Ehebündnisse sich nicht trennen, so könntest du das dritte im klösterlichen Leben ergreifen; und ich verlebte dann den Rest meiner Tage als Freund an deinem Herzen. (tritt näher) O! Himmel und alle Heiligen über mir! Ist es Täuschung? Nein, o nein! Er hat sich selbst entleibt! Hier liegt noch neben ihm das tödtende Gewehr. Hülfe! Hülfe! Vielleicht wohnt noch ein Funke des Lebens in ihm. (eilt ab.)

(Der Vorhang fällt)

Ende des dritten Aufzugs.

Vier=

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Platz am Hafen, ein Schiff im Hintergrunde.)

Irwin. Montalto.

(von weitem im Gespräch begriffen, indem sie vorwärts treten.)

Irwin.

Ich sehe Reisende aus einem englischen Fahrzeug steigen. Nur noch einige Minuten lassen Sie uns hier verweilen, daß ich meine Landsleute begrüße, wenn es Bekannte sind.

Mont. So nehmen Sie indeß meinen Dank, daß Sie mir noch zeitig genug die Augen über mein Verhältniß mit Fitzallen eröffneten. So schön von Gestalt ist sie, und doch so seelenhäßlich! Es hat mir nicht wenig Mühe gekostet, Ihren freundschaftlichen Warnungen ein glaubiges Ohr zu leihen. Man liebt seinen Irrthum, weil man sich nicht stark genug fühlt, der Wahrheit in's Auge zu schauen.

Irw. Wir müssen alsdann zu Sir Eduard eilen, ehe seine Heftigkeit vielleicht einen ungerechten Weg einschlägt. Lassen Sie uns ihm alles aufklären. Nach den Gesetzen unsers Landes kann dies erschlichene betrügerische Bündniß nicht bestehen.

Mont. Nach den Gesetzen der Kirche ist es aber leider nicht wieder zu lösen!

Irw. Wie? Das geistige Bündniß der Herzen löst sich ja oft; sollte denn ein sichtbares weniger auflösbar seyn? Nirgends sollte der vorübergehende Mensch irgend etwas irdisches fest halten wollen!

Mont. Fitzallen wird alles fest halten, was ihr Betrug einmal angeknüpft hat!

Irw. (sieht nach dem Hafen) Die ausgestiegenen Personen sind mir unbekannt, doch einen erkenne ich. Der kommt eben recht; es ist der Herzog von Aberdeen, der Vater des Marquis von Lenox.

Mont. Dem armen Marquis wird mit seiner doppelten Heyrath vor diesen beyden Richterstühlen nun um so bänger werden.

Irw. Was Sir Eduard zu schwer nimmt, nimmt der Herzog zu leicht.

Mont. Der leichtere Sinn des Vaters möge die Strenge des Schwiegervaters mildern, dann wird die Waage des Rechts auf keine Seite schwanken.

Irw. So hoffe ich! Wir wollen das Gute fördern und dem Bösen den Weg vertreten. Ein zwiefacher Genuß treibt uns zu dieser Pflicht.

Mont. Und erhebt uns zu einem gefühltern Daseyn.

Zweyter Auftritt.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herz. (zu den Schiffern) Kann man hier ein gut Frühstück bekommen?

Mont. In der Nähe ist ein Gasthof.

Herz. Sieh da, ganz gewiß ein Landsmann?

Irw. Das bin ich. Ich blieb am Ufer stehen, in der Hoffnung, einen Bekannten zu begrüßen. Seyn Sie willkommen, Mylord.

Herz. Eine gute Vorbedeutung für meinen hiesigen Aufenthalt, daß ich gleich einen Landsmann treffe. Sagen Sie mir doch, wie lebt man denn hier, um sich's recht wohl seyn zu lassen?

Mont. Stimmen Sie nur in unsere Landessitten! Wir leben so recht eigentlich vom Leben, nichts drüber, nichts drunter.

Irw. Wie können Sie so erniedrigend von Ihren Landsleuten sprechen.

Mont. Ich glaubte sie dadurch zu empfehlen.

Herz. Also nichts drüber, nichts drunter? Recht gut! Himmel und Grab kamen nie in meine Poesie, aber beynah fühl' ich mich auf der Stelle umgeschaffen; denn ich athme, ich weiß nicht, was überirdisches, phantastisches, indem ich dieses Ufer betrete; und zum erstenmal fällt mir ein, daß ich auch, wie andere Leute, aus diesen schönen Gefilden könnte hinweggerufen werden.

Wahrhaftig! ich hielt mich sonst für unsterblich, nicht etwa durch den Ruhm, der auf großen Thaten ruht; nein, das mühselige Ringen nach solcher Unsterblichkeit, das lasse ich jedem unbeneidet.

Mont. Aber Denkmäler der unsterblichen Kunst werden Sie doch hier bewundern müssen.

Herz. Nichts weniger! Ja, wenn Ihre schönen Kunstwerke auf den Bäumen oder aus der Erde herauswüchsen, wie Datteln und Feigen: da wollt' ich noch — aber ach! das sind Possen. Warum will man der Natur nachäffen und etwas todtes hervor bringen, da sie alles so schön lebendig macht? Ich halt's mit dem Leben.

Irw. Sie haben auch noch andere Gegenstände hier, die Sie freylich mehr interessiren müssen.

Herz. Wie meynen Sie das?

Irw. Ihre Kinder, Mylord!

Herz. Denen gönne ich's gern, wenn es ihnen wohl geht.

Irw. Erlauben Sie, daß wir Sie zum jungen Marquis begleiten. Aber eine Stärkung nach Ihrer Fahrt verlangten Sie ja? Wir gehen hier in das Wirthshaus, und ehe Sie Ihre Familie begrüßen, habe ich Ihnen eine wichtige Entdeckung zu machen; auch dieser Herr, Graf Montalto, weiß davon.

Herz. Sehr gern, ich bin bereit zu hören.

(zu seinen Leuten) Meine Koffres werden indeß hier herein geschafft. (alle gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(bey Emilie Fitzallen.)

Fitzallen. Marilla.

Fitzallen. In zwey Stunden muß alles zu meiner Reise fertig seyn; sag das meinem Haushofmeister. Diesen Brief soll Petrino dem Grafen Montalto bringen. Diesen an Sir Eduard. (Marilla empfängt zwey Briefe, geht ab.)

Fitzallen. (allein) Ich werde mich dem Herzog von Aberdeen als seine rechtmäßige Schwiegertochter vorstellen, die ältern Ansprüche ihm beweisen, und mich in seinem Hause dadurch festsetzen. Jeden Schritt, den ich zurück thun muß, soll man mir theuer bezahlen. Vor meiner Abreise aber will ich mich als Marquise von Lenox der Emilie Arden vorstellen lassen. Triumphirend, daß ich mir ihre liebste Rechte habe zuzueignen gewußt, indessen sie ihre Mädchenjahre mit dem geliebten Bild ihres Vetters verschwärmte, und wie ein verscheuchtes Turteltäubchen meine Spöttereyen erdulden mußte. Ihren mütterlichen Schmuck wollte man mir zur Abfindung aufdringen, als ich das Schloß Bellarmey verließ, das ich so lang als das meinige besessen hatte! Doch nein, von ihr und den Ihrigen nehme ich nichts als Geschenk, dem

verhaßten Geschlecht soll keine Spur von Dankbarkeit mich verpflichten — Dankbarkeit? die armselige Tugend! die Eigenschaft eines guten Herzens! Verstand ist alles! das gute Herz setzt herab, aber nicht herauf. Dieß werde ich, die Marquise von Lenox, der Emilie Arden beweisen. (sie schreibt einige Worte, klingelt, ein Bedienter tritt herein) Diese Karte soll mich melden, und zugleich meinen Wagen. (ab in's Kabinet.)

Vierter Auftritt.

(Wohnung der Marquise von Lenox.)

Plusur geht in's Zimmer, als wolle er sehen, ob jemand drinn sey.

Plus. Könnte ich nur erst Miß Connor sprechen. Das Beste, um meinen Herrn zu retten, und der unglücklichen Marquise ihren Vater nicht als den Mörder ihres Gemahls zu entdecken, ist dieß: daß wir einstimmig behaupten, der Marquis habe sich aus Schwermuth selbst entleibt.

Fünfter Auftritt.

Connor. Emilie. (Plusur winkt Connor, indeß Emilie sich mit einem Buch in der Hand an einen Tisch gesetzt. Plusur spricht heimlich mit Connor.)

Conn. (zu Plusur) O! wie soll, wie kann ich das meiner armen Herrschaft entdecken? Meine Stimme versagt mir, meine Kniee wanken! Es ist

entsetzlich! Es ist eine widrige feige Handlung! Das hat ihm ein böser Geist eingegeben, der heimtückisch das Glück zweyer liebenden Engel zerstörte.

Emil. (für sich) Nichts will mich zerstreuen, nichts will mich beruhigen! Ich lese diese Blätter nur mit den Augen, ihr Inhalt bleibt mir fremd. (sie wird den Kammerdiener Plusur gewahr) Hast du Nachricht, Connor? (zu Plusur) Wo ist mein Vater? — Warum so stumm? Mir schlägt das Herz! Ich athme kaum — Ihr guten Leute, sprecht doch! antwortet mir doch! Meine Aengstlichkeit macht euch bestürzt? — Verzeiht mir! Ach! warum bin ich auch so! Mein Vater gab mir ja sein Wort.

Plus. Er wird gleich selbst hier seyn.

Emil. Wer? Mein Mann, der Marquis?

Conn. (bey Seite) O! unglückliche Lady! Wie kann sich das bittre Schicksal an dem Schmerz einer so schuldlosen Seele weiden?

Sechster Auftritt.

Eduard tritt ein und bleibt stumm vor Emilien stehen.
Die Vorigen.

Emil. Mein Vater? — Ach! Ihr Blick ist nicht wie ehemals! Ich bin nicht die geliebte Tochter mehr!

Eduard. Du bist es, aber dein Gemahl

nicht mehr! Du hattest nie einen — Diesen ehrenvollen Titel hat dir eine niederträchtige Buhlerin geraubt! Ich habe alles gethan, um dich vor Schande, und dein Kind vor Armuth zu retten. da seine Geburt ungültig ist.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gerichtspersonen treten nebst der Dienerschaft herein.

Emil. Gott! was soll das?

Eduard. Hier vor diesen geehrten Männern, als gültigen Zeugen, entsagst du, meine Tochter, deinem vor dem Altar geschlossenen Bündnisse mit dem Marquis von Lenor, und legst den schimpflichen Namen seiner Gattin ab. (zur Dienerschaft) Meinen und deinen Leuten befehle ich, dich künftig bey deinem jungfräulichen Namen Emilie Arden zu nennen, bey dem mir theuren Namen, der der Tochter meines Herzens angehört. Auch deinem schuldlosen Kinde werde blos dein Name zu Theil — Es ist ein rohes Unrecht, das man gegen die Frauen verübt, wenn man ihre Abkunft verdunkelt, und ihre Kinder mit einem fremden Namen belegt. Ein Gesetz, das doch nur Anmaßung ist!

(Die Dienerschaft murrt untereinander.)

Conn. Nein! nein! So beschimpfen wir unsere Lady nicht.

Plus. Das ist zu arg. (geht mit Unwillen zur Thür hinaus.)

Emil. Nein, mein Vater! Nein, nie lege ich diesen mühselig errungenen Namen ab, so heilig mir auch sonst Ihre Befehle sind. Der Name Lenor ist süßer Wohlklang meinem Ohr! Er ist mir theurer als mein Leben. Er ist das Unterpfand der zärtlichsten Gefühle. Nein! hier hat keine Trennung statt. Nie entsage ich dem, dem ich mich auf ewig verbunden habe!

Eduard. Willst du hartnäckige Ansprüche machen, an einen Namen, den Emilie Fitzallen rechtmäßig am Altar vor gültigen Zeugen von deinem Gatten erhielt, ehe er mit dir ein betrügerisches Bündniß schloß? Kannst du glauben, daß ich ohne kräftige Ursachen dich zu dieser Entsagung zwingen würde?

Emil. (sinkt zurück in Connors Armen) Unglücklicher! Das war also der Grund deines geheimen Kummers! — So ist es ihr doch gelungen! Sie hat ihre Rache an mir vollführt. Ich ahnete es nicht — Ich täuschte mich selbst. — Doch nein! Ich besitze ja sein Herz — dies hat er mir am Altar gegeben, als er mir seine Hand nicht mehr geben konnte. — Wo ist er? Seine Liebe kann kein Machtspruch mir entreissen. (zu den Gerichtspersonen) Schreiben Sie nieder, meine Herren. Sein Herz ist mein und bleibt es ewig.

Eduard. Fasse dich, meine Tochter! —

Lenor, dein unächter Gatte lebt nicht mehr — er hat den Lohn seiner That empfangen.

Conn. (zu Emilien) Ach! der unglückliche Marquis hat sich selbst entleibt.

Emil. Giebt es denn nicht noch andere Worte, als die, die eure mörderische Zunge mir zuruft? — Ihr verfehlt das Ziel — Seht, ich lebe ja noch. Bring mich fort, Connor! Meine Kniee wanken! Ich will mich mit ihm, der mein war, mit dem ich mich innigst im Geist verbunden fühle, mit ihm will ich mich im Tode vereinigen. (ab.)

Eduard. Unglückliche Tochter! Aber noch unglücklicherer Vater!

Achter Auftritt.

Herzog von Aberdeen. Irwin. Plusur. Die Vorigen.

Herz. Ich dachte, unter dem fröhlichen Himmel sollten mich auch glückliche Begebenheiten begrüßen. Plusur hat mich leider vom Gegentheil unterrichtet. Die Todten kann man nicht wieder erwecken — ich schweige daher, aber meine schöne Tochter und meine Enkelin laß ich mir nicht nehmen. (zu den Gerichtspersonen) Meine Herren, Ihre Geschäfte sind hier zu Ende. Ich erkenne diese beyden Kinder für meine rechtmäßigen Erben, und

wenn mein Sohn sich mit einem Dutzend Weiber verlobt und verkuppelt hätte.

Eduard. Wie kann meine Tochter mit der unedlen Kreatur zugleich vor Gericht treten?

Herz. Das soll sie nicht! Hier, mein Landsmann weiß den ganzen Betrug, womit sie die Trauung erschlichen hat. Er erfuhr ihn aus dem eigenen Munde dieser Elenden.

Irw. Lassen Sie diese Gerichtsperson meine Aussage niederschreiben, ich bin bereit, sie abzulegen.

Eduard. In meinem Zimmer liegen alle Schreibmaterialien in Bereitschaft. Kommen Sie. (bey Seite) Ach! Für mich ist alles unter einem schwarzen Siegel verschlossen. (ab.)

Herz. (allein) Ich werde gleich nach der vermeynten Lady von Lenox schicken. Man soll mir sie ausliefern, und um die Sache in der Stille beyzulegen, soll diese aufgedrungene Schwiegertochter in ein Kloster spazieren. Da mag sie für ihre und auch für meine Sünden beten.

Neunter Auftritt.

Plusur. Der Herzog.

Plus. Es hält ein Wagen vor dem Hause, und hier das Billet.

Herz. (liest) Von der Marquise von Lenox an Miß Arden. Sie will ihr aufwarten.

Plus. Ich konnte die Lady nicht in ihrem Zimmer finden, um ihr Konterfey bey ihr anzumelden. Ich bringe das Billet Ihnen, Mylord, da wird sie hoffentlich an den rechten Mann kommen.

Herz. (drohend) Das soll sie! Sag ihr, die Marquise, meine Schwiegertochter, sey hier und erwarte den vornehmen Besuch. (Plusur ab) Ich will doch sehen, mit welcher Stirne sie mir unter die Augen tritt — Doch meiner Schwiegertochter soll sie nicht über die Schwelle kommen. Sonderbare Begebenheiten, die mir den schönen Plan des Wohllebens in diesem Lande verrücken — Ich bin recht ärgerlich! Hätte sich nur der Narr, mein Sohn, nicht um's Leben gebracht! Von dieser Närrin wollte ich ihn bald erlößt haben.

Zehnter Auftritt.

Fitzallen. Der Herzog.

Fitzallen. Warum empfängt mich nicht Miß Arden? Bey der habe ich mich ansagen lassen.

Herz. Hier wohnt die Marquise von Lenox, also kann Miß Arden sie hier nicht empfangen.

Fitzallen. Nun! Sie werden sie doch nicht vorstellen wollen? Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?

Herz. Mit einem so vermeynten Schwiegervater, dem Herzog von Aberdeen, dem Sie die

Ehre Ihrer Verwandtschaft gegen seinen Willen zugedacht haben.

Fitzallen. (vor sich) Das kommt mir etwas schnell! (laut) Ich bezeige Ihnen, Mylord, meine kindliche Verehrung.

Herz. Ich deprecire! (geht schnell hinaus.)

Fitzallen. Was mag er vorhaben? Seine Erscheinung überrascht mich, sie mag eine Falschheit oder eine Gunst seyn, die mir das Schicksal spielt; doch stark genug, meine Rechte zu verfolgen, trotze ich jedem Geschick.

Eilfter Auftritt.

Gerichtspersonen. Herzog. Irwin.
Eduard. Fitzallen.

Fitzallen. Das wird ja recht feyerlich. (da Irwin ihr vor's Gesicht tritt, bey Seite) Verhaßtes Gespenst! Schon wieder da!

Irw. Das Geständniß Ihres Betrugs, das Sie dem Pater Anselmo ablegten, als uns das Erdbeben von Messina in ein Gewölb zusammen begrub, haben diese Gerichtspersonen aus meinem Munde niedergeschrieben.

Eduard. (vor sich) Lenox war also kein Verbrecher? Ach! der Unglücklichste von allen bin ich! Das Geständniß dieses redlichen Mannes ist mit flammender Schrift in mein Herz geschrieben.

Fitzallen. Ein Zeuge ist nicht gültig! Ich trotze dem, was man gegen mich schmieden will.

Gerichtsp. Dies eine Zeugniß ist hinreichend. Von dem, was unter der Erde verhandelt wird, kann man nicht drey Zeugen nach dem Gesetze verlangen.

Fitzallen. Es ist unter mir, etwas abzuleugnen. Auch bleibe ich, trotz jener Aussage, die rechtmässig angetraute Gemahlin des Marquis von Lenox!

Gerichtsp. Die Rechte bestätigen keinen Betrug. Aber der Ordnung gemäs müssen Sie zum Protokoll vernommen werden.

Fitzallen. Vernommen! Unverschämter Antrag!

Gerichtsp. Ihren Namen, und den wahren zuerst!

Fitzallen. Meinen Namen? — Nun ja! — meinen Namen und meine Ahnen hat ein ungerechtes Geschick in Dunkelheit gehüllt; aber ich fühle mich über die Partheylichkeit des Glücks erhaben.

Eduard. Ein Fündling war sie, an der Irländischen Küste gescheitert.

Fitzallen. (stolz) Ich habe zu sprechen. Als ich aus dem Schlosse von Bellarmey floh, wo ich einst alles, und dann nichts war, gab mir ein alter Fischer, dem sein Gewissen schlug, dieses

kostbare indische Schawl wieder, worin er mich eingewickelt gefunden hatte. Es ist mit einem Namen bezeichnet, und einige Kostbarkeiten in einem Kästchen mit Dokumenten beweisen genugsam, daß mich vornehme Aeltern verlohren haben.

(Herzog betrachtet das Schawl.)

Fitzallen. Hier der Name mit Gold hineingestickt: Miß Archer von ihrem Geliebten, H. v. A.

Eduard liest und macht ein Zeichen des Schreckens.

Herz. Ich kenne dies Schawl. Ich gab's der unglücklichen Miß Archer, von der ich nie etwas wieder erfuhr, und diese Buchstaben bezeichnen meinen Namen.

Eduard. (bey Seite) Waren denn meine Absichten nicht ganz rein, als ich die Mutter dieser Elenden in eine andere Gegend entfernte, daß mir das Schicksal ihre Tochter zum Umsturz meiner Glückseligkeit aufbewahrte?

Fitzallen. Hier noch einige Papiere mit demselben Buchstaben unterschrieben.

Herz. Es ist meine Unterschrift. Ja! ich erkenne in Ihnen, Fitzallen, die ähnlichen Züge Ihrer Mutter. Sie sind also die Tochter von Miß Archer, und wenn es so seyn muß, zu meiner Beschämung auch die meinige!

Eduard. Ich beging den Raub an Miß Archer, um meiner Schwester Rechte zu schützen. Doch mich hat es in der Folge nicht wenig ge-

kränkt, als ich nichts wieder von ihr erfahren konnte! (zum Herzog) Dies also ist Ihre Tochter, und ich bin nunmehr das Opfer meiner gerechten Handlung geworden!

Herz. Nicht anders! Und das ist wieder so einer von deinen dich großdünkenden Karakterzügen, du Weltverbesserer! Bau dir eine Hütte, werd ein Einsiedler.

Fitzallen. Also, Mylord, doch Ihre Tochter!

Gerichtsp. Dieser Umstand macht die Ehe mit dem Marquis von Lenox, der nahen Verwandtschaft wegen, von selbst ungültig. Wir sind nun hier überflüssig. (ab.)

Irw. Gegen Uebel gewaltsam wirken wollen, da unsere weiteste Aussicht die Zwischenfälle nicht berechnen kann, bahnet ihnen oft einen breiten Weg.

Eduard. Leider ist der erhöhte Zustand unserer Seele gegen die Weltbegebenheiten, wie ein zu großer Aufwand gegen dürftige Einnahme, überall kömmt man, wie bey dieser, zu kurz!

Herz. Ja wohl. Ich sitze auch nicht wenig im Fegfeuer, und hatte meine Rechnung auf lauter gute Tage gemacht! — Aber, Baronet, bilde dir nicht zu viel auf deine vornehme Seele ein, niemand ist gut, niemand ist besser, als er's kann.

Eduard. Das mag unter uns beyden eine Wahrheit seyn. Es fällt mir wie ein Nebel von meinen Augen. Du folgtest deinen Leidenschaften, und ich den meinigen von einer andern Art. Ich habe noch eine größere Schuld auf mir; ich war der Mörder deines Sohnes. Er fiel im Zweykampf durch meine Hand, nicht durch die seinige. Ich selbst bekenne mein Verbrechen. Aber es giebt noch schöne Seelen, und sie lieben, sie verehren können, ist ein süßes erhebendes Gefühl, und ein Zeichen, daß man nicht auf der niedrigsten Stufe steht. Ich war zu stolz, zu sicher über mich selbst, zu sehr an die Bande der Lebensverhältnisse geknüpft. Nun sind sie alle gewaltsam von mir gerissen.

Irw. Eine schöne Seele finden Sie noch in Ihrer Tochter. Dies Band wird Sie wieder an das Leben fesseln.

Herz. Ich verzeihe dir den Tod meines Sohnes. Auch den der unglücklichen Miß Archer verzeihe ich dir. Ich will mein Unrecht an ihr, so viel ich kann, wieder gut machen. — Emilie Lenox und ihr Kind, die uns noch gerettet sind, nehme ich als meine rechtmäßigen Kinder an. Diese Fitzallen versorge ich in einem Kloster.

Fitzallen. Wie, Mylord! Mich in ein Kloster, in diese mir verhaßten Mauern, wer giebt Ihnen diese Gewalt über mich?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herz. Es ist die mildeste Strafe, ja eine nur zu ehrenhafte Vergeltung Ihres Betrugs.

Fitzallen. Mein Betrug war gerechte Rache. — Ja, es bleibt wahr und gewiß: nie standen die Frauen an ihrem gehörigen Platze, weder nach der Ordnung der Natur, noch nach dem Vertrag der gesellschaftlichen Einrichtung. Was der einen gelingt, stürzt die andere herab. Vorzügliche Eigenschaften schaden ihnen oft, oft nutzen ihnen ihre Fehler und tragen sie aus einer unbekannten Sphäre zu einer höhern Rolle empor. Einmal sind wir alles und bald darauf nichts — Aber ich habe eine Männerseele und will auf keine Art Fesseln tragen.

(sie geht ab.)

Irw. Das ist ja eine wahre Amazone!

Herz. Gut, daß sie fort ist! Lassen Sie uns die arme Emilie aufsuchen.

Eduard. O möchte mich ihre Unschuld, wie ein Feuer, von jedem Flecken läutern!

(alle ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Klostergarten.)

Emilie, sich auf Connor stützend.

Emil. Mit aller Fülle des Lebens sich doch wie eine Abgeschiedene fühlen. Ach! das ist ein grausamer Zustand! Zwar fühl ich mich sinken,

der Schmerz engt mein brechendes Herz. Vielleicht ist's bald vorüber. An dem Platze, wo er starb, will ich auch sterben. (sie sinkt an dem Fuß des Monuments nieder.)

Conn. Ach, hätte ich Sie doch nicht hieher gebracht! Weit von dem traurigen Orte sollten Sie fliehen! Von der Erde, die sein Blut trank, von den Lüften, die seine Seufzer trugen!

Emil. Laß diesen Boden nun auch meine Thränen trinken. Der Todesengel will meine Lebensflamme noch nicht auslöschen — Warum säumst du, willkommner Freund? Lösche sie ganz, die glimmende Fackel! Mächtig aber ist dein Reich, nicht allein das, was wir lieben, zu stürzen, nein, auch ein neues Daseyn in unserm Herzen zu erwecken — Ich will die geliebten Züge, die ich nicht mehr sehen werde, fest halten! Ich will mit meinem schmerzlichen Sehnen mir die kalte Asche beleben. Ich will das geliebte Bild mir täglich neu mahlen, und Thränen und Blumen will ich täglich neu dem Andenken meines geliebten Schatten streuen.

Conn. Sie versprachen mir, Lady, nicht lange hier zu verweilen. Sie haben nun Ihre Wallfahrt vollendet, entfernen Sie sich von dem stummen traurigen Ort, wo sich der Quell Ihres Leidens noch schmerzlicher ergießt.

Emil. Das ist das traurigste, daß wir vergessen müssen! Dieser Quell sey mir unerschöpf-

lich. — Nein, nie will ich den berauschenden Becher aus Lethe trinken — An dem traurigen Gestade will ich säumend herum irren, und mein Elysium soll sein Andenken seyn.

Conn. (bey Seite) Es ist besser, ich widerstrebe ihr nicht, und sie weide sich an ihrem Schmerz! Könnte ich ihr doch etwas tröstendes sagen! (sie geht nach dem Monument) Vielleicht steht ein frommer Spruch auf diesem Steine.

Emil. Ach! ist denn wirklich eine unübersteigliche Kluft zu dem abgeschiedenen Freunde meines Herzens? — O! wenn er die zarten Bande treulos zerrissen hätte? Dann, dann wäre sie es! — Aber nein! — Es ist keine Täuschung, ich fühle mich noch in seiner Nähe — Ja gewiß, in was für einem Planeten es auch sey, er muß wieder mit mir vereinigt werden! — Armes Herz, reich an Kummer! Aber habe ich denn nicht vielleicht einen schweren Traum geträumet? Ist denn alles dieß in der Wirklichkeit? Rede, Connor! Erwecke mich aus dieser schrecklichen Phantasie, daß sie mir nicht ganz die Sinne verrücke.

Conn. Wenden Sie Ihre Augen auf diese Inschrift. (sie liest:)

Cypresse, Fichte, Trauerweide —
Wohl ihr umfaßt den Aschenkrug,
Und kühlt auf eurer Schattenseite
Des Wandrers traurigen Besuch.

O! möchte dieser Schatten, dieser Aeste Wehen, wie ein Hauch Ihres verstorbenen Gatten, Ihr gesunkenes Leben wieder erheben können!

Emil. Wie die Myrthen, die sich kraftvoll durch die engen Zwischenräume gefallener Säulen drängen und ihre ungewarteten Blüthen über die vergänglichen Werke der Menschen streuen, so führt mich auf einmal ein seliger Traum mit tausend Gedanken an das Grab, das nun alles verschließt, was meinem Herzen theuer war, und trägt meine Seele empor über die engen Grenzen der Sterblichkeit und ihres Daseyns — ich fühle ein schauervolles Vergnügen, meinen geliebten Lenor wieder aus dem Grabe hervorzurufen — ich unterhalte mich mit ihm, ich drücke ihn an mein Herz! Kannst du, überirdischer Freund, meine Laute vernehmen? — Gieb mir ein Zeichen, daß du mir nahe bist, wenn mein irdisches Auge dein himmlisches Bild nicht mehr erfassen kann! Wo bist du? Du, der sich in meinem Herzen verwebte? Möchten meine Thränen sich zu Wolken anhäufen, auf denen du dich zu deiner Freundin wolltest hernieder lassen.

(sie kniet vor's Monument und verbirgt ihr Gesicht.)

Dreizehnter Auftritt.

Lenox.

(in einen weißen Mantel gehüllt.)

Conn. Gott! was ist das? Können Todte wieder kommen? Aber er sieht ja so sanft, so fromm aus, ohnmöglich hat er sich selbst entleibt. Ich will ihn zur Rede setzen, warum er uns so betrübt hat?

Len. (von weitem) Meine Emilie hier — soll ich mich ihr nähern? Aber sie wird sich vor mir entsetzen, wenn sie mich als todt schon beweint hat? Doch nein! Vor dem Schatten des Geliebten fühlt das Herz keine Furcht. (er tritt näher.)

Conn. Lady! ich zittre und freue mich! Sehen Sie doch — die geliebte, die gewünschte Erscheinung!

Emil. Er ist's! er ist's! Aus dem Grabe hat ihn mein Sehnen herauf beschworen! — Wie soll ich ihn anreden? — Bin ich dir denn auch sichtbar himmlisches Wesen? Hast du noch irdische Worte, die ich vernehmen kann? Vernimmst du die meinigen? O sage mir, daß das Grab die Liebenden nicht trennt!

Len. Nein! mein liebevoller Engel! Es trennt sie nicht, und noch ist das Grab nicht zwischen uns, meine theure Emilie! Ich lebe noch! für dich lebe ich noch!

Emil. sinkt in seine Arme.

Conn. Nun wird mir das Herz wieder leicht! Vor einem wirklichen Geiste hätte ich mich doch wohl gefürchtet!

Emil. O daß mich die Freude nicht tödte, da es dem Schmerz nicht gelang! und du lebst, Geliebter! Und hat denn mein Vater mir dies grausame Blendwerk bereitet? Was nützte es ihm?

Len. Daß ich lebe, o Seele meiner Seele! weiß dein Vater nicht, er darf es nicht wissen! Emilie, dir allein, für dich allein lebe ich. Ich fiel im Zweykampf durch deines Vaters Hand. Ohne die liebreiche Hülfe eines Klosterbruders, der mein Freund war, wäre ich wohl nie wieder zum Leben erwacht.

Emil. Entsetzlich! Entsetzlich! Und so blutiger That war mein Vater fähig! Die Hand, die mich segnen sollte? — Wir wollen fliehen, irgend in eine verborgene Hütte. Mit dir kann ich alles entbehren und jedem Ungemach trotzen.

Len. O! Emilie prüfe dich recht, ehe du einem so wichtigen Schritte dein Leben vertraust! Ich bin ein Mann, ich muß mehr für andre als für mich leben! Leicht könnte ich mich mit den Unbequemlichkeiten des Lebens aussöhnen, fühlt' ich mich nicht so innig für deine Ruhe besorgt.

Emil. Es war eine Zeit, mein Geliebter, da wir beyde in eitelm Frohlocken uns über die

Gaben der Natur und des Schicksals erhaben wähnten, da wir glaubten, es sey jedem von uns die Wahl gegeben, in jeder Lage glücklich zu seyn. Dieser Traum ist dahin, und die Wahl, die uns jetzt übrig bleibt, ist nur die, welche Lage und Leiden wir am besten ertragen können. Es ist mein letzter fester Entschluß, daß ich nie von dir scheide — Verbirg dich nur noch einige Zeit, daß ich Anstalt zur Flucht mit dir treffen kann.

Len. Ehe du mich verlässest, so neige dich zu mir in Huld und höre mich erst an.

Emil. Ich ahne deine Worte. Ach! ich hatte nicht das Herz, dich nach jenem traurigen Geheimniß zu fragen.

Len. Laß mich alle Geheimnisse meines Herzens in das deinige ergießen, und dann entscheide dein und mein Schicksal! Ich bin sehr matt, setze dich mit mir in jene Laube.

Emil. Gute Connor, gieb uns einen Wink, wenn man mich vielleicht hier suchen sollte.

(beyde ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Klosterbruder. Connor.

Klosterbr. (vor sich) Ein Frauenzimmer im Garten!

Conn. (bey Seite) Wird sich der fromme Bruder wohl vor mir fürchten? (laut) Darf ein Welt=

kind unter den ernsten Schatten eurer Bäume wandeln?

Klosterbr. Wir haben nicht viel mitzutheilen, und der Schatten unsrer Bäume ist unsern übrigen Gaben gleich. Das wenige sey dir gerne gewährt! Ich suche einen Kranken, der etwas Luft hier schöpfen wollte. Saht ihr ihn etwa vorüber gehen?

Conn. Ja, ich sahe ihn, und er nimmt jetzt eben eine Herzstärkung.

Fünfzehnter Auftritt.

Herzog. Eduard. Plusur. Irwin. Die Vorigen.

Plus. Hier im Garten muß die Lady seyn. Ach! hier ist ja schon Madmosell Connor in frommem Gespräch.

Conn. springt nach der Laube. Plusur und Irwin gehen nach.

Klosterbr. O! mein armer Freund! Könnte ich ihn nur gleich in meine Zelle verbergen!

Eduard. (zum Klosterbruder) Von nun an will ich, wie ihr, das härene Gewand tragen. Nehmt mich zu eurem Bruder auf, und neben meines Neffen Grab will ich trauren und sterben.

Klosterbr. Mit empfangenem und verübtem Unrecht glaubt man sich in unsrer Einsamkeit

auszusöhnen. Aber dies rauhe Gewand verbindet die einsame Zelle nicht allemal mit dem Himmel.

Eduard. Ach, daß ich mich mit mir selbst wieder aussöhnen könnte!

Plus. (kommt wieder zu Eduard) Er lebt, Sir! Er lebt! Fassen Sie wieder Muth.

Eduard. Er lebt? Rede mir nicht wie ein Betrunkener — wie ein Träumender! Es giebt keine Wunder mehr — keine mitleidige Hand, die den Jüngling von Nain erwecken konnte.

Klosterbr. Und wie wäre es, wenn es doch eine solche Hand gäbe?

Eduard. O martert mich nicht mit eiteln Hoffnungen. Meiner Wünsche Ziel ist dahin!

Klosterbr. geht nach der Hütte.

Herz. Warum streitest du denn gegen etwas, das dir, das uns allen so erwünscht seyn müßte?

Eduard. Weil das Unmögliche mir nicht faßlich ist.

Letzter Auftritt.

Emilie zu den Vorigen.

Emil. (wirft sich ihrem Vater in die Arme) O! mein Vater! Sie wissen nun seine Unschuld, Sie haben ihm verziehen, Plusur und Irwin haben es mir versichert. Der Klosterbruder brachte ihn wieder zum Leben. Die Wunde ist nicht tödtlich, nur ist er sehr schwach, kommen Sie zu ihm in die Laube.

Eduard. Kannst du mir verzeihen? — Darf ich ihm unter die Augen treten?

Emil. O! lassen Sie uns das Vergangene in's Nichtseyn versenken. (zum Herzog) Seyn Sie willkommen, Mylord, zur glücklichen Stunde. Kommen Sie beyde mit mir, Ihr Anblick belebe Ihren Sohn mit neuer Lebenskraft.

(sie geht mit beyden ab.)

Irw. So endigt sich dieser Tag glücklicher, als der Anfang es versprach. Die Liebenden sind sich zum zweytenmale wieder gegeben. Der verblendete Montalto hat sich von einer erniedrigenden Leidenschaft entfesselt, eine Betrügerin ist entlarvt, und ich war so glücklich, einige Körner zu dieser gedeihlichen Saat auszustreuen.

(geht ab.)

Klosterbruder bleibt allein zurück.

Im Frühling unsrer Lebenstage
Strebt das Gefühl noch himmelwärts,

Ein Nachklang noch von jener Sprache
Der höhern Abkunft stärkt das Herz.
Dann gehen wir als Kämpfer dieser Erden
Bald zu Genuß, noch bälder zu Beschwerden,
Und wann durch Schwachheit, List betrogen,
Wir scheu in uns zurücke gehn,
Des Lebens Summe nun gezogen,
Und einsam uns verlassen sehn,
So können wir das Glück nur wieder finden,
Wenn wir die innre Unschuld uns begründen.

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stein, Charlotte <<von>>,

Die zwey Emilien ein Drama in vier Aufzügen

Augsburg 1805

P.o.germ. 1259 a-1805,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118684-3